Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer in Elbing.

Nr. 22. Elbing, Donnerstag 26. Januar 1893. 45. Jahrg.

Abonnements

auf die „Altpreußische Zeitung" mit den Gratisbeilagen werden für die Monate Februar und März stets angenommen und kosten in der Expedition unseres Blattes und in den bekannten Abholestellen . . . . . 1,10 M.
mit Botenlohn . . . . . 1,30 „
bei allen Postanstalten . . . . . 1,34 „

Inserate

finden gerade in den bemittelten Kreisen Elbings, Ost- und Westpreußens den wirksamsten Erfolg.

Deutscher Reichstag.

29. Sitzung vom 24. Januar.

Die erste Lesung des Gesetzes betr. Ergänzung der Bestimmungen über den Wucher wird fortgesetzt.

Abg. Frohme (Soz.): Wir stehen prinzipiell auf dem Standpunkt, daß der Wucher ebenso strafbar ist wie Raub und Diebstahl. Wir messen aber dem vorgelegten Entwurf nicht die praktische Bedeutung bei, wie die Regierungen. Der Begriff des Sachwuchers ist nicht genau präcisirt. Zu den Rechtsgeschäften, die das Objekt wucherischer Ausbeutung werden können, gehört in unserem Wirthschaftsleben beinahe Alles. Das Gesetz wird bei Weitem nicht alle Arten des Wuchers treffen. Wuchergesetze erzielen oft gerade das Gegentheil von dem, was sie erstreben. Ein so wenig erschöpfendes Gesetz, wie das vorliegende, kann keinen Nutzen haben. Sie erschaffen damit weder Zufriedenheit in Ihrem Sinne, noch kann dem Vordringen der Sozialdemokratie irgendwie Abbruch gethan werden.

Abg. Hitze (Ctr.): Viele Wucherer haben sich dem Gesetze entzogen, indem sie sich auf andere Gebiete des Wuchers werfen. Hier sucht das Gesetz nun das frühere zu ergänzen, um eine Lücke auszufüllen. Die Fälle gewerbs- und gewohnhnheitsmäßigen Wuchers will die Vorlage treffen. Hier trifft man gerade eine Art Wucher, der besonders die kleineren Leute, die Handwerker und Arbeiter ausgesetzt sind. Man müßte eine Zinsgrenze festsetzen und die Wechselfähigkeit beschränken.

Abg. Schrader (dfr.): Das Gesetz muß ganz anders wirken, als es beabsichtigt war. Das Einzige, was man erreicht, wird sein, daß das Geschäft, welches man treffen will, immer unsolider wird. Sie ebnen nur Denen die Wege, welche Sie zu bekämpfen wünschen. Befördern Sie Einrichtungen, die geschaffen sind, den Mitgliedern auf ehrliche Weise Credit zu gewähren. Dadurch bekämpfen Sie den Wucher viel wirksamer als durch Gesetzesbestimmungen.

Abg. Schneider-Hamm (nlb.): Wir wünschen, daß dem Volke möglichste Creditgelegenheit geboten wird. Wir halten aber auch ein Vorgehen auf strafrechtlichem Gebiete gegen den Wucher durchaus für angebracht. Der Gesetzentwurf hat jedenfalls eine gesunde Grundlage.

Abg. Dr. v. Bar (freis.): Ob ein Gewinn unverhältnißmäßig groß sei, dürfte dem Richter schwer fallen, zu beurtheilen, ebenso ob ein Geschäft gewohnheits- oder gewerbsmäßig betrieben wird. Das Gesetz wird nicht das erreichen, was es erreichen will.

Die Vorlage wird an eine Commission von 21 Mitgliedern verwiesen.

Der Gesetzentwurf betr. Begründung der Revision in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten wird in erster Lesung angenommen.

Der Gesetzentwurf gegen den Verrath militärischer Geheimnisse wird an eine Commission von 21 Mitgliedern verwiesen.

Es folgen Berichte der Wahlprüfungscommission.

Die Wahl des Abg. v. Reden (nlb. 9. Hannover) beantragt die Commission für ungültig zu erklären.

Abg. Schneider-Hamm (nlb.) beantragt, die Wahl für gültig zu erklären, da amtliche Wahlbeeinflussung nicht vorgekommen ist.

Abg. Schneider-Nordhausen (dfr.) ist für den Commissionsantrag, da die Wählerschaft durch den Oberbergrath v. Detten beeinflußt worden sei.

Abg. Heine (Soz.): Das Eintreten der Regierungsgewalt für einen Kandidaten ist ein Mißbrauch der Gewalt. Wird dem Commissionsantrag nicht Folge gegeben, so wird jeder Arbeitgeber es für sein gutes Recht halten, seine Arbeiter zu beeinflussen.

Abg. Dr. Marquardsen (nlb.): Die Commission hat ihren Beschluß nur mit einer Stimme Majorität gefaßt.

Abg. Meister (Soz.): Was die Wahlprüfungscommission festgestellt hat, genügt, um die Ungültigkeit der Wahl auszusprechen.

Abg. Schneider-Hamm (nat.-lib.) protestirt gegen die Behauptung des Vorredners.

Abg. Singer (Soz.): Der Reichstag muß sein Recht wahren und die Wahl cassiren.

Die Discussion schließt.

In der Abstimmung ergiebt sich Beschlußunfähigkeit des Hauses (79 Mitglieder für, 100 gegen die Ungiltigkeit der Wahl.)

Nächste Sitzung: Mittwoch 11 Uhr (Antrag Rintelen betr. Abänderung des Strafgesetzbuches).

Schluß 5 Uhr.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

20. Sitzung vom 24. Januar.

Das Haus setzt die zweite Etatsberathung fort.

Abg. Dr. Dünkelberg (nat.-lib.): Wer Landwirthschaft betreiben will, möge sich klar machen, daß zur Landwirthschaft heut zu Tage nöthig ist: Geld, Geld und nochmals Geld. Die meisten Mißerfolge der Landwirthschaft sind darauf zurückzuführen, daß den Unternehmern das nöthige Kapital zum Betriebe fehlt. Wir haben keinen Grund, die Lage der Landwirthschaft als ganz besonders gefährlich anzusehen.

Abg. v. Schalscha (Ctr.): Die meisten Landwirthe arbeiten heute nur noch der Ehre wegen, aber satt werden sie von der Ehre nicht. Das Latifundinwesen nimmt in bedenklicher Weise zu. Wo die Güter einen höheren Ertrag bringen, ist dies die Folge intensiverer Bewirthschaftung, nicht etwa der höheren Preise. Es ist keinesfalls unsinnig, einen höheren Zoll von 5 Mk. zu verlangen. Vernünftig ist allein der Zoll, der es uns möglich macht, mit der auswärtigen Landwirthschaft unter gleichen Bedingungen zu produciren.

Abg. Rickert (dfr.): Die Landwirthschaft hat kein besseres Recht als jedes andere Gewerbe. Die konservative Partei ist seit Kurzem eine antisemitische geworden, ihren Zielen werden wir uns entschieden widersetzen und die nahen Reichstagswahlen werden Gelegenheit geben, unsere Kräfte zu messen.

Abg. Dr. Arendt (freik.): Eine Drohung gegen den Minister hat die konservative Partei wohl nicht aussprechen wollen, nur eine Warnung, und die war nöthig.

Abg. Papendieck (dfr.): Durch genaue Anschreibungen würden sich die Landwirthe überzeugen, daß ihr Kapital sich nicht schlecht verzinst.

Die Debatte schließt.

Abg. Dr. Graf-Elberfeld (nlb.) wünscht eine bessere Eisenbahnverbindung mit Norderney und Errichtung eines Krankenhauses daselbst.

Minister v. Heyden: Hinsichtlich des Krankenhauses habe wohl die Gemeinde einzutreten.

Der Domänenetat wird bewilligt, ebenso andere kleinere Etats.

Beim Finanzministerium:

Abg. Frhr. v. Eynatten (Centr.) führt Klage über das Veranlagungsverfahren in den rheinischen Gegenden.

Minister Miquel: Bei begründeten Beschwerden bemüht sich die Regierung, Abhilfe zu schaffen.

Abg. Dr. Bödicker (Centr.) wünscht Fixirung der Anstellungsnormen für Diätarien im Bureaudienst.

Reg.-Com. Geh. Finanzrath Lehnert: Das würde Vermehrung der Ausgaben nöthig machen.

Etat des Finanzministeriums wird bewilligt.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Nächste Sitzung: Mittwoch 11 Uhr (Fortsetzung der zweiten Etatsberathung).

Schluß: 4 Uhr.

Politische Tagesübersicht.

Elbing, 24. Jan.

Der Reichstag setzte am Dienstag die Montag begonnene erste Berathung der Wuchergesetznovelle fort und überwies sie einer Kommission von 21 Mitgliedern. An eine eben solche Kommission wird der Gesetzentwurf gegen den Verrath militärischer Geheimnisse verwiesen. Der Gesetzentwurf betr. die Begründung der Revision in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten wurde in erster Lesung angenommen. Bei der Abstimmung über den Antrag der Kommission, die Wahl des Abg v. Reden (nlb. 9 Hann.) für ungültig zu erklären, stellt sich die Beschlußunfähigkeit des Hauses heraus. Für die Ungültigkeit stimmten 79, gegen 100 Mitglieder.

*

Im Abgeordnetenhause wurde am Dienstag die Berathung des Etats fortgesetzt und der Domänen-Etat, der Etat des Finanzministeriums und andere kleinere Etats danach bewilligt. Es wurde namentlich vielfach über die Landwirthschaft geklagt, andererseits aber auch das Vorhandensein einer Nothlage bestritten. Abg. Schalscha konstatirte eine bedenkliche Zunahme des Latifundienwesens.

*

Feuilleton.

Eine Methode schmerzloser Operation ohne allgemeine Betäubung.*)

Von Dr. Fr. Hauser.

Nachdruck verboten.

Wenn die moderne Chirurgie in dem letzten Halbjahrhundert zu Fortschritten gediehen ist, die unseren Vätern unmöglich schienen; wenn heute ein junger Chirurg von unbedeutender Erfahrung sorglos Operationen ausführen darf, vor deren Schwere früher die weisesten und feinsten Heilkünstler entsetzt zurückgebebt wären, so dankt sie diesen Aufschwung ausschließlich zwei Erfindungen, der Erfindung der „allgemeinen Anästhesie", d. h. der Versetzung des ganzen Körpers in einen Zustand, in dem keine Empfindung, namentlich kein Schmerz, mehr zum Bewußtsein gelangt, und zweitens der Erfindung der Antisepsis, d. h. der Ausbildung jener Methoden welche den Ausschluß aller krankheitserregenden Keime (Mikroparasiten) von der Wunde erstreben.

Die erste Methode machte den Arzt unabhängig von dem Schmerze des Patienten; keine Abwehrbewegung, kein Schmerzensschrei hinderte mehr seine Hand oder trübte ihm die nöthige Seelenruhe.

Die Erfindung der Antisepsis wieder erschloß der Chirurgie ungeahnte neue Gebiete. Eingriffe, die man heute ohne Scheu unternimmt, waren in der vorantiseptischen Zeit beinahe qualificirter Mord. Eine Operation in der Bauchhöhle, im Gehirn, vor fünfzig Jahren fast undenkbar, sind heutzutage kaum so gefährlich, wie damals etwa eine Fingeramputation.

Die komplizirten und kostspieligen Operations- und Verbandmethoden, mit deren Veröffentlichung der geniale Lister die antiseptische Aera einleitete, haben — das Bessere ist der Feind des Guten — unendlich viel einfacheren und bissigeren Methoden Platz machen müssen. Robert Kochs und seiner Schüler Forschungen haben die Alleinherrschaft des Karbols und Sublimats erschüttert: man operirt heute nicht mehr antiseptisch (indem man sich bemüht, vorhandene Krankheitskeime während der Operation zu zerstören), sondern wo möglich aseptisch (indem man Alles, was mit der Wunde in Berührung kommen wird, vor der Operation von Keimen befreit, sterilisirt); und dies bewirkt man fast ausschließlich durch — sozusagen — ein uraltes Hausmittel, durch heißes Wasser und strömenden Wasserdampf.

Diese Veränderung der Methode war eine Nothwendigkeit geworden; denn Karbol, Sublimat und ihre Aehnlichen sind starkwirkende Gifte, die unter Umständen Arzt und Kranken schwer schädigen können.

Ganz aus demselben Grunde suchte man von Anfang an ein Ersatzmittel für das Chloroform. Auch dieser Stoff ist ein Gift, auch die Narkose nichts Anderes als eine vorübergehende Vergiftung. Vorübergehend — meistens! Aber nicht gar so selten ereigneten sich Todesfälle in der Narkose.

So versuchte man es denn immer und immer wieder, an die Stelle der so gefährlichen allgemeinen die örtliche Anästhesie zu setzen. Es gelang in der That, ganz kleine Eingriffe, die nur einen oder wenige Schnitte in die Haut nöthig machten, durch Zerstäubung von Aether auf die Haut, also durch Erzeugung einer starken Abkühlung fast schmerzlos, auszuführen. Aber größeren Operationen versagte dies Mittel begreiflicherweise ganz.

Einen Schritt näher kam man dem Ziele, als vor einigen Jahren das Cocaïn in die ärztliche Praxis aufgenommen wurde, ein aus der südamerikanischen Coca-Pflanze hergestelltes Präparat, das, in konzentrirten Lösungen auf Schleimhäute gebracht, dieselben vollständig unempfindlich macht. Das Mittel fand besonders in der Augenheilkunde, sowie bei Operationen in Nase und Kehlkopf ausgedehnte Anwendung. Es gestattet beispielsweise, große Geschwülste aus dem Kehlkopfe ohne Belästigung des Patienten zu entfernen. Das Mittel wirkt durch Lähmung der Nervenendigungen in den damit bestrichenen Schleimhäuten, die durch ihre zarte Bedeckung Arzneistoffe leicht aufnehmen. Die unvergleichlich derbere Haut aber nimmt durch ihre dicke Horndecke kein Mittel auf, und so kam man auf den Gedanken, das Cocaïn unter die Haut zu spritzen.

Die Methode hatte aber zwei schwere Fehler. Erstens einmal war sie unzuverlässig: sie wirkte nicht immer gleich energisch, und dann war bei Anwendung so starker Konzentrationen der Cocaïnlösung sehr schnell, schon mit einer kleinen Spritze (ein Kubikcentimeter), die Giftdosis des Cocaïns erreicht, so daß man von vornherein auf die Anwendung der „lokalen Anästhesie" bei größeren Operationen verzichten mußte.

Beide geschilderten Fehler hat die Konsequenz eines der jüngeren Berliner Chirurgen zu beseitigen gewußt und eine Methode der „lokalen Anästhesie" geschaffen, die thatsächlich bestimmt erscheint, in Zukunft die Anwendung des gefährlichen Chloroforms und anderer allgemein anästhesirender Stoffe auf ein Mindestmaß zu beschränken.

Ausgehend von der in neuester Zeit gemachten Erfahrung, daß es viele Stoffe giebt, welche die paradoxe Eigenschaft haben, unter die Haut gespritzt, zwar heftige Schmerzen zu erregen, aber gleichzeitig die betroffene Stelle unempfindlich zu machen, die sogenannten „Anaesthetica dolorosa" (schmerzerregende Schmerzstiller), suchte Dr. Karl Ludwig Schleich die Wirkungsweise des Cocaïns, wenn es unter die Haut gespritzt wird (subcutan injicirt), zu erforschen und fand folgende bemerkenswerthe Thatsachen:

Die schmerzhindernde Wirkung der bisher geübten Cocaïneinspritzungen unter die Haut beruht auf absolut anderen Ursachen, als diejenige auf Schleimhäute. Handelt es sich hier nur um chemische Einflüsse, indem das in den Stoffwechsel aufgenommene Cocaïn von der Blut- und Lymphbahn aus in die Nervenendigungen eindringt und sie lähmt, so handelt es sich bei der Einspritzung zum großen Theil um mechanische Einflüsse und zwar um Einflüsse des Drucks und der Temperatur. Indem die — kalte — Flüssigkeit unter dem sehr hohen Drucke des Spritzenstempels in die Gewebe gepreßt wird, weicht das Blut und die Lymphe nach Orten geringeren Druckes aus: das Gewebe wird blutleer. Aber die Gewebssäfte ernähren die Nervenendigungen, deren Nahrungszufuhr hört auf, und fast momentan unterbricht sich auch ihre Funktion.

Daß es sich wirklich um rein mechanische, nicht um chemische, spezifisch dem Cocaïn zukommende Wirkungen handelt, konnte Dr. Schleich damit beweisen, daß er dieselben Erscheinungen bei Einspritzung beliebiger anderer Flüssigkeiten nachwies. Thein- und Coffeïn-, Zucker- und Salzlösungen der verschiedensten Concentration, ja selbst das absolut reine, destillirte Wasser erzeugten in der Haut ganz gleichmäßig vollkommene Unempfindlichkeit.

Hierin lag ohne Weiteres die Möglichkeit, den zweiten jener beiden Fehler auszuschalten. Man konnte jetzt statt des giftigen Cocaïn einen ungiftigen Stoff wählen oder das Cocaïn in einer Verdünnung, die es ungefährlich machte. Bei der Durchprobung der verschiedensten Substanzen hat sich denn schließlich doch aus Gründen, deren Aufzählung zu weit führen dürfte, das Cocaïn als das zweckmäßigste Mittel erwiesen. Aber wenn es früher in einer Lösung von fünf bis zehn auf hundert angewendet wurde, so erreicht man jetzt absolut sichere Wirkung schon mit einer Lösung von eins auf fünftausend bis zehntausend, also mit einer 250 bis 1000mal schwächeren Lösung.

Auch den anderen, oben erwähnten Uebelstand wußte Dr. Schleich auszuschalten.

Die Haut besteht im Wesentlichen aus zwei Schichten, der derben, sehr festen Lederhaut (Cutis) und dem sogenannten Unterhautfettgewebe, das ein lockeres Maschenwerk darstellt. In diesem Maschenwerk vertheilen sich selbst große Flüssigkeitsmassen sehr schnell, indem sie nach allen Seiten fast ohne Widerstand abfließen. (Man kann z. B. bei Cholerakranken in wenigen Minuten ganze Liter Salzlösung auf diesem Wege einlaufen lassen.) Wenn man nun früher in dieses lockere Gewebe die Cocaïnlösung einspritzte, so traf man erstens nur sehr unsicher die Nerven-Endigungen, die fast ausschließlich in der Lederhaut eingebettet sind, und konnte zweitens nur ausnahmsweise den hohen Flüssigkeitsdruck erzielen, der das Gewebe blutleer und die Nervenendigungen unempfindlich macht.

Dr. Schleich machte also auf Grund dieser Erwägungen die Injektionen nicht mehr subcutan, sondern intracutan; er spritzt nicht mehr in das lockere Unterhautgewebe, sondern in die derbe Cutis.

Eine Operation nach dieser Methode gestaltet sich nun folgendermaßen: Um den empfindlichen, vor dem Messer selbst bei größter Stoïk scheuen Kranken jeden, auch den leisesten Schmerz zu ersparen, wird ein Aetherstrahl auf die Stelle der Haut gelenkt, wo der Einschnitt beginnen soll. Sobald eine weiße Verfärbung der Haut unter dem verdampfenden Aether anzeigt, daß hier kein Schmerz mehr empfunden wird, wird eine feine Hohlnadel an einer sogenannten Pravaz'schen Spritze, die die schwache Lösung enthält, parallel zur Oberfläche in die Lederhaut eingestochen und ein langsamer Druck auf den Spritzenstempel ausgeübt. Die Flüssigkeit dringt in die sehr engen Räume zwischen den Zellen der Cutis ein, bläht die ganze Stelle auf, die nun als schneeweiße „Quaddel" hervortritt, schneeweiß, weil das Blut aus ihr verdrängt ist. Diese Quaddel ist absolut unempfindlich. Man geht jetzt in der Richtung, die der Hautschnitt haben soll, innerhalb der Grenzen des weißen Bezirkes aufs Neue mit der Hohlnadel ein, bildet eine neue Quaddel, die also mit der ersten zusammenhängt, und geht so weiter vor, bis die ganze Hautfläche, die das Messer spalten soll, unempfindlich gemacht ist. Man kann dann sofort durchschneiden, ohne daß der Kranke einen Schmerz fühlt. Ganz ebenso geht man weiter in die unter der Haut belegenen Organe vor, in Muskeln, Knochen, Eingeweide, nur daß man dort viel weniger von der Flüssigkeit gebraucht. Denn diese Theile sind zum Theil sehr viel weniger, zum Theil garnicht empfindlich

Die Methode hat ihre Probe in Hunderten von Fällen glänzend bestanden: nicht nur alle Maßnahmen der „kleinen Chirurgie", sondern auch der größten und „glänzendsten" Operationen sind unter der Zeugenschaft zahlreicher Aerzte gelungen.

Ganz zu verbannen wird das Chloroform nie sein;

*) Obenstehende, allgemein interessirende Abhandlung entnehmen wir dem soeben erschienenen ersten Hefte der Salon-Ausgabe der bekannten illustrirten Familienzeitschrift „Zur Guten Stunde" (Berlin W 57, Deutsches Verlagshaus Bong & Co.), deren Vorzüge, — reicher, interessanter Inhalt, prächtige, meist buntfarbige Illustrationen und fabelhaft billiger Preis — wir schon oft zu unsern Lesern schildern in der Lage waren. Wir können ein Abonnement auf diese im besten Sinne des Wortes populäre Zeitschrift, die eine wahrhaft unübertreffliche Quelle der Belehrung darstellt, aufs wärmste empfehlen.

Die Militärkommission setzte Dienstag die **Berathung der Militärvorlage** fort. Zunächst brachte General v. Goßler ein sehr reichhaltiges Zahlenmaterial zum Beweis gegen die Behauptung ein, daß eine genügende Anzahl von Rekruten für die geplante Heeresverstärkung nicht vorhanden sei. Alsdann sprachen im Namen der süddeutschen Volkspartei Herr Payer, im Namen der Sozialdemokraten Herr Bebel. Der Reichskanzler Graf v. Caprivi betonte, die zweijährige Dienstzeit innerhalb der jetzigen Friedenspräsenzstärke sei für die Regierung unannehmbar. Die jetzige Ausbildung der Ersatzreserve sei höchst ungenügend. — Man hofft, Donnerstag mit der Generaldiskussion fertig zu werden.

*

Mit den Volksschullehrern beschäftigt sich das „Militär-Wochenblatt" auch in einer neuen Nummer. Diesmal verlangt dasselbe, daß die Lehrer ohne Unterschied „eine intensivere militärische Ausbildung erhalten." Zu ihrer „körperlichen und moralischen Stärkung" sei es erforderlich, daß den Volksschullehrern die allgemeine zwei- bezw. dreijährige Dienstzeit auferlegt werde.

Der Sprottauer Kreislehrerverband hat in einer am Montag abgehaltenen Zusammenkunft einstimmig folgende Resolution angenommen: Der Sprottauer Kreislehrerverband nimmt mit Bedauern Kenntniß von dem Artikel des „Militär-Wochenblatts" über die Qualifikation gedienter Unteroffiziere für den Volksschuldienst. Er hält das Elaborat für das Erzeugniß eines krankhaften geistigen Zustandes, geht aber im Uebrigen über das Gemisch von Bosheit und Unkenntniß zur Tagesordnung über.

Inland.

* **Berlin,** 24. Jan. Der Kaiser hat den russischen Thronfolger bei seiner Ankunft am Bahnhofe empfangen.

— Zu Ehren der Vermählung des Prinzen Friedrich Carl von Hessen und der Prinzessin Margarethe von Preußen hat das Offizierkorps des ersten Garde-Dragoner-Regiments ein Reiterfest veranstaltet, welchem am Montag das Kaiserpaar, das Brautpaar und sämmtliche Botschafter 2c. beiwohnten, und das Dienstag vor der Kaiserin Friedrich wiederholt wurde und am 26. Januar zu wohlthätigen Zwecken (Billet 10 Mark) wiederholt werden wird.

— Die „Stat. Korr." berechnet zum ersten Male den Jahresdurchschnitt aus den von ihr allmonatlich mitgetheilten Preisen der wichtigsten Lebensmittel in 23 preußischen Hauptmarktorten. Wir sind in der Lage, den Zahlen 1892 auch die Zahlen früherer Jahre gegenüberzustellen und finden dabei folgendes: Der Weizen kostete im Jahre 1892 im Durchschnitt aller Marktorte 188 Mk. pro 1000 Kg. gegen 221 Mk. im Jahre 1891, 191 Mk. im Jahre 1890, 182 Mk. im Jahre 1889 und 174 Mark im Jahre 1888. Den höchsten Preis hatten Aachen mit 212 und Trier mit 207 Mk., den niedrigsten Frankfurt a. O. mit 177 und Breslau mit 178 Mk. In Berlin kostete der Weizen 183 Mk. Der Roggenpreis stellte sich 1892 auf 176 Mk. gegen 207 Mk. im Jahre 1891, 168 Mk. im Jahre 1890, 155 Mk. im Jahre 1889 und 134 Mk. im Jahre 1888. Am theuersten waren auch hier wieder Aachen mit 204 und Trier mit 190 Mk., am billigsten Kiel mit 167 und Stralsund mit 166 Mk. Berlin hatte einen Preis von 174 Mk. Die Gerste kostete im Jahre 1892 155 Mark gegen 167 Mark im Jahre 1891, 166 Mark im Jahre 1890, 150 Mark im Jahre 1889 und 134 Mark im Jahre 1888. Die Extreme bilden hier auf der einen Seite wieder Aachen mit 199 Mk. und demnächst Halle mit 172 Mk. und auf der anderen Seite Gleiwitz und Danzig mit 144 und Posen mit 122 Mk. In Berlin betrug der Preis 164 Mk. Der Hafer kostete 148 Mk., gegen 161 im Jahre 1891, 158 im Jahre 1890, 149 im Jahre 1889 und 123 im Jahre 1888. Den höchsten Preis hatte auch hier wieder Aachen mit 159 Mk., demnächst Kiel mit 158 Mk., den niedrigsten Königsberg mit 137 und Breslau mit 134 Mk. Die Kocherbsen standen 1892 auf 251 Mk. gegen 242, 230, 220 und 200 bis 1888 zurück. Berlin mit 334 Mk. und Breslau mit 179 Mk. bilden hier die Extreme, doch ist in Berlin der Preis aus kleinen Verkaufseinheiten gebildet. Die Speisebohnen galten 264 Mk. gegen 288, 281, 295, 286 in den Vorjahren, die Linsen 460 gegen 430, 438, 465 und 459. Der Preis der Eßkartoffeln betrug 64,6 Mk. gegen 73,7 Mk. im Jahre 1891, 49,5 im Jahre 1890, 52,4 im Jahre 1889 und 50,8 im Jahre 1888. Am billigsten waren die Kartoffeln in Köslin mit 48,0 Mk. und in Posen mit 52,7 Mk., am theuersten in Aachen mit 102,4 Mk., in Königsberg mit 74,1 und in Kiel mit 71,7 Mk. In Berlin betrug der Preis 65,3 Mk. Richtstroh kostet 48,0 Mk. gegen 48,1, 51,8, 61,3 und 47,6 Mk. in den Vorjahren. Aachen hatte mit 67,1 Mk. den höchsten, Görlitz mit 38,4 Mk. den niedrigsten Preis. Das Heu hatte 1892 einen Preis von 62,5 Mk. gegen 54,6 im Jahre 1891, 55,0 1890, 64,5 1889 und 67,3 1888. Die Extreme bilden Reuß mit 92,3 und Stralsund mit 45 Mk. Das Rindfleisch galt 128 Pf. pro Kilo gegen 128, 127, 118 und 114 in den 4 Vorjahren, das Schweinefleisch 135 gegen 132, 142, 131 und 117 Pf, das Kalbfleisch 125 gegen 127, 124, 115 und 107 Pf., das Hammelfleisch 124 gegen 128, 126, 117 und 113 Pf. Die höchsten Fleischpreise hatte bei allen Sorten Aachen, die niedrigsten Gleiwitz, mit Ausnahme des Kalbfleisches, das in Paderborn am billigsten war. Inländischer Speck kostete im Durchschnitt aller Orte 169 Pf. gegen 172, 184, 169 und 156 Pf. in den Vorjahren. Den höchsten Preis hatten Breslau mit 205, den niedrigsten Berlin mit 145 Pf. Eßbutter stand auf 230 Pf. gegen 224, 223, 226 und 212 Pf. in den Vorjahren. Am theuersten war die Butter in Halle mit 251, am billigsten in Osnabrück mit 185 Pf. Inländisches Schmalz kostete 164 Pf. gegen 165, 174, 161 und 150 Pf. in den 4 Vorjahren. Die Preisextreme bilden Breslau mit 186 Pf. und Berlin mit 131 Pf. Die Eier hatten 1892 einen Preis von 357 Pf. pro Schock gegen 361, 358, 341 und 329 in den Vorjahren. Am theuersten waren sie in Neuß mit 537, am billigsten in Breslau mit 276 Pf. Weizenmehl Nr. 1 kostete 34 Pf. gegen 38, 34, 33 und 32 in den Vorjahren. Den niedrigsten Preis hatte Frankfurt a. O. mit 26, den höchsten Trier mit 45 Pf. Roggenmehl stand auf 32 Pf. gegen 35, 29, 27 und 25 Pf. in den Vorjahren. Auch hier hatte Frankfurt a. O. mit 25 Pf. den niedrigsten, dagegen Gleiwitz mit 37 Pf. den höchsten Preis. Der Java-Reis kostete im Jahre 1892 54 Pf. gegen 55 Pf. in den Jahren 1889 bis 1891. Der Preis schwankt zwischen 63 Pf. in Köslin und 40 Pf. in Neuß. Der rohe Kaffee kostete 283 Pf. gegen 285, 283, 272 und 258 Pf. in den Vorjahren. Bromberg hatte mit 259 den niedrigsten, Trier mit 320 Pf. den höchsten Preis.

— Der „Reichsanz." bringt überraschend früh die Hauptzahlen über den auswärtigen Handel Deutschlands im Jahre 1892. Was nun das Ergebniß des auswärtigen Handels betrifft, so stand nach den monatlichen und vierteljährlichen Veröffentlichungen schon fest, daß wir sehr ungünstige Zahlen haben würden. Das Schlußergebniß zeigt für den Spezialhandel folgende Ziffern: Der Werth der Einfuhr betrug 4,463,093,000 Mk., der der Ausfuhr 3,327,980,000 Mk. Im Jahre 1891 wurden eingeführt Waaren für 4,403,404,000 Mk., ausgeführt 3,339,755,000 Mk. Der Werth der Einfuhr ist danach gegen das Vorjahr um 59,689,000 Mk. gestiegen, der der Ausfuhr um 11,775,000 Mk. zurückgegangen. Der Werth der Einfuhr überstieg den der Ausfuhr um 1135 Mill. Mk. Im Jahre 1891 hatte der Ueberschuß der Einfuhr über die Ausfuhr 1063 Mill., 1890 863 Mill., 1889 833 Mill., 1888 83 Millionen Mk. betragen; 1887 wurden noch für 1½ Millionen, 1886 107 Millionen Mk. Waaren mehr ausgeführt als eingeführt. Die Handelsbilanz ist also in den letzten Jahren für Deutschland eine überaus ungünstige geworden. Nun ist zwar richtig, daß die Handelsbilanz nur einen Theil der die Gesammtabrechnung zwischen den Ländern umfassenden sogenannten Zahlungsbilanz bildet und nur wenn man zugleich die gegenseitigen Zahlungsverbindlichkeiten, die Geldzahlungen, die Arbeits- und Transportleistungen mit berücksichtigt, wird man ein zutreffendes Bild von der durch den internationalen Verkehr bewirkten Verschiebung der Vermögensverhältnisse eines Landes erhalten können. Wenn aber die Zahlen einer Handelsbilanz eines Landes, ohne das die Geld- und Verkehrsverhältnisse wesentliche Aenderungen erleiden, sich so zu Ungunsten der Ausfuhr verschieben, wie die deutschen in den letzten Jahren, so wird man aus ihnen unbedingt auf eine sich verschlechternde Lage der allgemeinen Volkswirthschaft schließen müssen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Wien, 24. Jan. In Wien hat die Vermählung der Erzherzogin Margaretha Sophia von Oesterreich mit dem Herzog Albrecht von Württemberg stattgefunden.

Frankreich. Paris, 24. Jan. Im Figaro wird erzählt, wie die Bestechungsliste des Baron Reinach in die Hände von Cornelius Herz gekommen ist. Letzterer, durch dessen pekuniäre Unterstützung die Radikalen große Wahlerfolge errungen und das radikale Kabinet Freycinet gebildet hatten, versprach, wie das Blatt berichtet, im Jahre 1886 den beiden Lesseps und Baron Reinach gegen eine Provision von zehn Millionen durchzusetzen, daß das Kabinet ein Gesetz, betreffend die Emission von Loosobligationen einbringe. Das Gesetz wurde thatsächlich eingebracht, jedoch angesichts der in der Kammer herrschenden Stimmung zurückgezogen. Herz wurde darauf mit 600,000 Francs abgefunden. Im Jahre 1888 wurde dann durch die Bestechungen Reinachs die Annahme des Emissionsgesetzes in der Kammer durchgesetzt. Als Herz dann mit Enthüllungen drohte und die versprochenen zehn Millionen verlangte, gab Baron Reinach sein ganzes Vermögen her, sowie zwei Millionen von der ihm von der Panama-Gesellschaft übergebenen Summe von 3,300,000 Francs. Herz verlangte dagegen Alles. Reinach sandte alsdann, um sich über die Verwendung der 1,300,000 Francs auszuweisen, an Herz die Liste der bestochenen Personen. Herz benutzte diese Liste zu neuen Erpressungen, die Baron Reinach schließlich in den Tod trieben. — „Rappel" verzeichnete eine Unterredung mit einem hohen Offizier vom Großen Generalstab, der erklärte, im Falle einer Belagerung von Paris würden der Eiffelthurm und die Sacre Coeur-Kirche nicht nur nutzlos, sondern als ausgezeichnete Ziele sehr schädlich sein, und man müßte dann an ihre Entfernung denken. — „Libre Parole" erzählt, die Stadträthe ließen sich für jede Krankenhausbesichtigung 35 Francs auszahlen, die unter dem Titel „an die Kranken vertheilt", gebucht werden.

England. London, 24. Jan. Die Regierung hat beschlossen, hinsichtlich der jüngsten Vorgänge, welche drohen, die öffentliche Sicherheit in Egypten zu stören, die britische Besatzung etwas zu verstärken. Gegenwärtig stehen drei Fußregimenter, eine Schwadron Reiterei, eine Batterie Artillerie und eine Kompagnie Genietruppen in Egypten. Die etwa 2000 Mann starke Truppenmacht soll um etwa 1000 Mann vermehrt werden. Gleichzeitig werden während der Dauer der gegenwärtigen Aufregung Kriegsschiffe in Alexandrien, Port Said und Suez stationirt. Ferner soll die Aufrechterhaltung der Ordnung in Kairo bis auf weiteres britischen Truppen obliegen. — Eine sehr auffällige Mittheilung bringt die „Agence Havas" aus Kairo: Danach habe der Sultan Abdul Hamid den Khedive auf dem Drahtwege beglückwünscht und demselben die Uebersendung eines aus sechs Pferden bestehenden Ehrengeschenks angekündigt. — Der Veteran der Sozialdemokratie, Friedrich Engels, ist dem Tode nahe. Seine Auflösung wird stündlich befürchtet.

Serbien. Belgrad, 24 Jan. König und Königin Natalie dürften bereits Anfang Februar in Belgrad eintreffen. Das Consistorium hat nach kurzer Berathung die Ehescheidung des Königspaares wieder aufzuheben beschlossen.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 24. Jan. (D. Z.) Gestern gelang es der Criminalpolizei, die Arbeiter August O., Johannes N., Arthur L. und Rudolf M., sämmtlich vorbestraft, als diejenigen zu ermitteln, welche hierselbst in letzter Zeit eine ganze Anzahl Einbrüche und Diebstähle verübt haben. Ferner wurden der Hehlerei verdächtig die Mutter und die Schwester des M., die Kutscherfrau W., Schmiedegesellenfrau K., Frau S. und die unverehelichte Johanna B. gefänglich eingezogen. Bei den nun stattgehabten Haussuchungen wurden Gold- und Silbersachen, Kleidungsstücke, Steppdecken 2c. im Besitz der Hehler vorgefunden.

* **Marienburg,** 24. Jan. Der Männerturnverein zeigte im vergangenen Jahre nur geringe Regsamkeit; durch die Neuwahl des Vorstandes (Vorsitzender Lehrer Strehlke) hofft man den Verein zu neuem Leben zu erwecken. — Bisher fehlte es in unserer Stadt an einem polizeilich überwachten Pfandleih- und Rückkaufsgeschäft. Diesem unverkennbaren Uebelstande, sind derartige Geschäfte doch einmal eine Nothwendigkeit, ist durch die Errichtung eines solchen Geschäftes ein Ende bereitet.

Marienwerder, 23. Jan. Vor Eintritt in die Tagesordnung der heutigen Stadtverordneten-Versammlung machte Herr Bürgermeister Würtz Mittheilungen über die Schritte, welche gethan worden sind, um die Verlegung der neuen Provinzial-Irren-Anstalt in die Nähe Marienwerders zu erwirken. Nachdem die für den Terrainerwerb zunächst in Vorschlag gebrachten Güter Karschwitz und Stadtvorwerk als nicht geeignet befunden worden, hatte die Stadt neuerdings das Gut Liebenthal zum Ankauf empfohlen. Doch bereits vor einiger Zeit traf bei der Stadt die Benachrichtigung ein, daß die Provinz von der Offerte der Stadt keinen Gebrauch machen könne. In letzter Zeit sind nun zwar die Verhandlungen mit der Provinz von neuem aufgenommen worden, es scheint jedoch so, als ob die Anstalt nach Conradsstein bei Pr. Stargard gelegt werden wird. — Ebenfalls in der heutigen Stadtverordnetensitzung wurden Mittheilungen über die noch immer nicht erledigte Stadtkassenrendant Vogel'sche Defecten-Angelegenheit gemacht. Danach sind die Vogel'schen Defecte bis auf 27,706 Mk. 37 Pf. gedeckt. Eingehen werden noch 466 Mk. 24 Pf. von dem für eine bestimmte Summe regreßpflichtig gemachten Bürgermeister, ferner sind auf dem Grundstück des an Unterschlagungen ebenfalls betheiligten früheren Kassengehilfen Teßmer 13,012 Mk. als Cautions-Hypothek eingetragen worden, absolut gar keine Deckung ist für 14,228 Mk. vorhanden, die in der heutigen Stadtverordneten-Versammlung als uneinziehbar niedergeschlagen wurden.

F. **Tiegenhof,** 24. Jan. Für die Rektorstelle in Tiegenhof haben sich nicht weniger als 33 Kandidaten aus allen Theilen Deutschlands gemeldet, einer sogar aus London.

† **Konitz,** 25. Jan. Auf Bahnhof Konitz scheint der Kohlendiebstahl im Großen betrieben zu werden. Als gestern Nachts der von Schneidemühl kommende Güterzug in Konitz auf dem Güterbahnhof zum Stehen gekommen war, eilte eine ganze Heerde von ca. 20 bis 25 Mann, die am Bahnhof hinter einer Tannenhecke versteckt gelegen hatte, auf den Zug zu. Einige davon bestiegen die mit Steinkohlen beladenen Wagen und warfen Kohlen herab, welche von den Untenstehenden fortgeschafft wurden. Gegen die wenigen Zugbeamten, welche sie verscheuchen wollten, nahm die Bande eine drohende Haltung an, und man mußte sie so lange gewähren lassen, bis der Zug abfuhr. Einige verließen die Wagen erst, als der Zug sich bereits langsam in Bewegung gesetzt hatte.

Schwetz, 23. Jan. In der letzten General-Versammlung des Männergesang-Vereins „Einigkeit" wurde der bisherige Dirigent, Herr Gymnasiallehrer Knoof, als solcher und gleichzeitig als Vorsitzender gewählt. — In diesen Tagen hat der hiesige Viehhändler W. ein vier Wochen altes Kalb mit nur drei Beinen, normalen Hinterbeinen und einem Vorderbein und zwei Schwänzen, und ein 1jähriges Landschwein im Gewichte von 675 Pfund nach Berlin verkauft.

Z. **Czersk,** 24. Jan. Das Rothwild ist in diesem Winter hierorts nur schwach vertreten, das beweist die im Belauf Jägerthal abgehaltene Treibjagd, woselbst von 8 Schützen und ungefähr 15 Treibern im ganzen 7 Hasen zur Strecke gebracht wurden. — Sehr schlimm haben es jetzt die Landbriefträger. Matt erreichen sie Abends ihren Bestimmungsort.

E **Osterode,** 24. Jan. Seit etwa zwei Monaten grassirt in der Stadt und der Umgegend Scharlach und Halsbräune. Auf Antrag des Kgl. Kreisphysikus hat bereits die ein- und die dreiklassige Seminarübungsschule geschlossen werden müssen. Das Gymnasium hat den Tod dreier hoffnungsvollen Knaben zu bedauern. — Im Jahre 1892 sind von vier amtlichen Fleischbeschauern 3200 Schweine untersucht worden. Unter diesen wurden 5 mit Trichinen und 2 mit Finnen behaftet vorgefunden. — Die hiesige Verpflegungsstation wurde im vergangenen Jahre von 511 Personen in Anspruch genommen. Es wurden 496 Karten auf Nachtlager, Abendbrod und Frühstück und 15 Karten auf Mittagbrod ausgegeben.

(??) **Christburg,** 24 Jan. Als Aufseher für das hiesige Schlachthaus sind bis jetzt 98 Meldungen eingegangen. Die Stelle ist zum 1. Oktober zu besetzen, an welchem Tage das Schlachthaus eröffnet werden soll. Ob solches aber wirklich geschehen wird, ist eine Frage der Zeit. Bis heute steht das Schlachthaus nur erst auf dem Papier, und soll mit dem Bau erst bei Eintritt milder Witterung vorgegangen werden, auch steht die Bauerlaubniß noch aus. — Früh gesattelt — spät geritten. Nicht viel besser sieht es mit der Besetzung der seit 2½ Jahren vakanten Rektorstelle aus. Das Besetzungsrecht hat auf Grund der Ausnahmegesetze die Kgl. Regierung, welche zum 1 Februar d. J. den Rektor Böttger aus Berlin für diese Stelle designirt hat, ob derselbe aber bei dem geringen Einkommen von 1800 Mk. die Stelle übernehmen wird, dürfte gleichfalls eine Frage der Zeit sein. — Nach dem hier bestehenden Regulativ werden die städtischen Bedürfnisse durch Zuschlag zur Einkommen- und Gemeindesteuer aufgebracht. Bisher wurden 420 pCt. erhoben. Die Stadtverordneten-Versammlung wollte aber versuchen, in diesem Jahre mit 400 pCt. auszukommen, allein jetzt stellt sich heraus, daß dieser Zuschlag nicht ausreicht, weshalb im nächsten Jahre eine bedeutende Erhöhung in Aussicht steht. Eine Heranziehung der Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer, wie solches von oben herab gewünscht wird, lehnte die Stadtverordneten-Versammlung für so lange noch ab, bis die Berathungen der Steuergesetze im Abgeordnetenhause beendet sein werden. — Ferner bewilligten die Stadtverordneten dem Marktstandgeldercheber Schuhmachermeister Wolff einen Pachterlaß von 400 Mk. als Ersatz für den Ausfall der Michaelis-, Martini- und Wochenschweinemärkte. Der Stadtkämmerer Herr Kecker, welcher am 1. April 24 Jahre im Amte ist und auf fernere 12 Jahre wiedergewählt ist, ist von der Kgl. Regierung als solcher bestätigt worden. — Standesamtlich sind im vergangenen Jahre 16 Ehen geschlossen und 107 Sterbefälle und 123 Geburten zur Anmeldung gelangt.

[R] **Aus dem Kreise Flatow,** 23. Jan. Der neugegründete Bienenzuchtverein Zempelkowo hielt gestern im Friedrich'schen Lokal in Kolonie Obodowo seine erste Sitzung ab, auf welcher der Versammlung schon die Aufnahme in den Provinzialverein mitgetheilt werden konnte. Lehrer Domke-Kolonie Obodowo sprach sodann über „die Bienenzucht früher und jetzt" und führte aus, wie die Imkerei vor 50—60 Jahren eine viel größere Ausdehnung unter dem Volke gehabt habe als heute. Damals aber waren auch die Trachtverhältnisse ganz andere. Die großen Waldungen, viele unbebaute Felder voller Blumen und Gräser, die heute durch die vollkommnere Bodenkultur auf schmale Raine und Wegeränder verdrängt sind, gaben früher eine überaus reichliche Weide, sodaß die Bienen auch bei wenig Pflege vortrefflich gediehen. Die Tracht ist eine viel ungünstigere geworden; die Behandlung der Bienen blieb jedoch meistens dieselbe, ja verschlechterte sich vielfach. Soll darum in heutiger Zeit die Bienenzucht nutzbringend sein, so muß sie rationell betrieben werden. Und dieses lernt man eben in Bienenzuchtvereinen durch Anhören von Vorträgen, durch practische Arbeiten und Operationen auf dem Stande und durch den Austausch gemachter Erfahrungen. Die zu erwählende Betriebsweise sei aber nicht eine gar künstliche, wenn sie Gemeingut des Volkes werden soll, sondern sie muß einfach, billig und dabei doch nutzbringend sein. Diese Vorzüge vereinigt in sich der Kanitzstock, weshalb hierauf eine solche Bienenwohnung mit all ihren Bestandtheilen von Lehrer Koppe-Zempelkowo gezeigt und beschrieben wurde. Wiederum konnten in dieser Sitzung neun neue Mitglieder begrüßt werden. Sodann erfolgte eine umfangreiche Bestellung auf Kanitzkörbe, Flechtrohr und Kunstwaben, welche Artikel gemeinschaftlich bezogen werden sollen und sich dadurch bedeutend billiger als für den Einzelnen stellen.

Pr. Stargard. (N. W. Z.) Wie seitens der deutsch-sozialen Partei mitgetheilt wird, ist die Anfrage an Herrn v. Kalkstein nicht Namens der Partei, sondern nur privatim von einigen Herren des Kreises Berent-Pr. Stargard erfolgt. Diese privaten Abmachungen seien für die Partei nicht maßgebend, deren Kandidat bleibe vielmehr der Kaufmann Carl Paasch in Leipzig.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

26. Jan.: **Theils heiter, theils Nebel, leichter Frost, Tags um Null herum, windig. Starke Winde an den Küsten.**

27. Jan.: **Vielfach heiter, wolkig, Nebel, Temperatur wenig verändert.**

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 25. Januar.

* [**Zur Feier des 50jährigen Bischofsjubiläums Leos XIII.**] wird in dem großen Saale der Bürger-Ressource am 19. Februar eine Festlichkeit veranstaltet werden.

* [**Zum Deichgeschworenen**] ist an Stelle des Herrn Deutschendorf, Ellerwald 5 Trift, der Hofbesitzer Kämmer, Ellerwald 1. Trift, für den dritten Deichaufsichtsbezirk gewählt und verpflichtet worden.

* [**Ferien.**] Die Ferien der höheren Lehranstalten der Provinz Westpreußen für das Jahr 1893 sind seitens des Provinzial-Schulcollegiums wie folgt festgesetzt worden: Osterferien 25. März bis incl. 10. April, Pfingstferien 19. bis incl. 24. Mai, Sommerferien 1. bis 31. Juli, Michaelisferien 30. Sept. bis 16. Okt., Weihnachtsferien 33. Dez. bis 8. Jan.

* [**Radfahrer-Klub.**] In der letzten Sitzung des Vereins wurde von mehreren Mitgliedern beantragt: „einen Ball, sowie ein Saalfahren in diesem Winter nicht zu veranstalten, dafür im Sommer das Stiftungsfest mit einem größeren Arrangement zu verbinden." Der Antrag fand allgemeine Unterstützung und wurde angenommen. Im Uebrigen wurde beschlossen, die Fahrabende wie bisher jeden Donnerstag abzuhalten.

* [**Turnlehrerinnen-Befähigung.**] Nach Absolvirung des vorjährigen Sommer-Cursus in der königlichen Turnlehrer-Bildungsanstalt in Berlin haben das Zeugniß der Befähigung zur Ertheilung von Turnunterricht an Mädchenschulen aus Westpreußen erhalten: die Handarbeitslehrerinnen Gertrud Doering aus Danzig, Ida Lothes aus Neufahrwasser, Käthe Schulz und Martha Zeugträger aus Danzig und die Lehrerin Hedwig Nax aus Schwetz.

* [**Stadttheater.**] Zur Vorfeier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers findet im Stadttheater am morgigen Abende eine Aufführung des Lustspiels „Minna von Barnhelm" von Gotthold Ephraim Lessing bei halben Kassenpreisen statt. Die Vorstellung leitet ein von Herrn Georg Hantel gedichteter und von Herrn Direktor Gottscheid gesprochener Prolog mit lebendem Bild, sowie die Jubel-Ouvertüre von Weber ein. — Am Freitag bleibt das Theater geschlossen. Für Sonnabend den 28. d. hat die Direktion auf vielseitig geäußerten Wunsch nochmals das Anzengruber'sche Volksstück „Der Pfarrer von Kirchfeld" auf das Repertoir gesetzt und zwar findet die Vorstellung ebenfalls bei halben Kassenpreisen statt.

* [**Hildach-Konzert.**] Die „National-Zeitung" vom 25. November schreibt: „Zu den anziehendsten musikalischen Veranstaltungen des Winters gehören seit einigen Jahren die Lieder-Abende des Hildach'schen Ehepaares. Mit künstlerischem Feingefühl sind die Programme so gewählt, daß sie mit gefälligem Wechsel sinnigen Zusammenhang verbinden. Neben dem ge-

---

es giebt im Körper Stellen, wo die Lokalanästhesie technisch nicht ausgeführt werden kann. Aber die Narkosen von langer Dauer — und die Gefahr der Narkose wächst mit ihrer Dauer — sind sicher überall zu vermeiden.

Von geradezu unermeßlichem Werth aber ist die Methode für alle solche Kranke, die sich einem chirurgischen Eingriff unterziehen müssen, für die aber aus besonderen Gründen das Chloroform eine erhöhte Gefahr darstellt. Herzkranke, alte Leute mit stark verkalkten Blutgefäßen, Kranke mit sogenannter Blutleere, Reconvalescenten von schweren Infektionskrankheiten, Menschen, die erst vor kurzer Zeit eine Chloroformnarkose durchgemacht haben, Kropfleidende, diphtheritiskranke Kinder, Schwindsüchtige u. s. w. dürfen von Rechtswegen überhaupt nicht chloroformirt werden. Sie mußten bisher kleinere Eingriffe ohne Narkose aushalten, und bei größeren Operationen zitterte der Arzt vor der Gefahr, die ihnen allein aus der Narkose erwuchs. Schmerz und Gefahr sind ihnen jetzt zu ersparen.

„Das Wohl des Kranken ist das höchste Gesetz", salus aegroti suprema lex, ist der alte Wahrspruch der Medizin. Darum wird auch, wenn erst die Ueberzeugung von der Vortrefflichkeit der neuen Methode langsam, wie alles Gute, aber auch sicher, wie alles Gute, eine allgemeine geworden sein wird, der ärztliche Stand die Mühe nicht scheuen, die Technik derselben zu erlernen. Denn erlernt muß sie werden, so einfach sie ist. Welcher Arzt sie aber beherrscht, wird ihrer froh werden. Nicht für den Arzt ist sie nothwendig, der in der Stadt Assistenten, Wartepersonal in jedem Augenblicke zur Hand hat, aber für den Landarzt, der, vielleicht auf Meilen im Umkreise der einzige seines Standes, „von menschlicher Hilfe" so weit, bisher in dringlichen Fällen zugleich Operateur und Chloroformator sein mußte, stets „mit einem Fuße im Gefängniß". Ihm wird es in neunundneunzig Fällen von hundert in Zukunft erspart bleiben, zu wählen, ob er seinen Kranken durch die Narkose in Gefahr des Todes und sich selbst in Gefahr der strafrechtlichen Verfolgung bringen, oder ob er brutal darauf los operiren soll, ohne Rücksicht auf die Schmerzen des Leidenden.

Hier ist ein Großes gefunden!

diegenen Alten, nicht Antiquarischen, ist dem Neuen und Neuesten ein breiter Raum angewiesen. Eugen Hildach's freundliches und ergiebiges Kompositions-Talent spendet immer eine neue, mit besonderem Dank angenommene Gabe. Die Ausdrucksfähigkeit der Frau Hildach ist von tragischem Pathos bis zu kindlicher Schalkhaftigkeit unbegrenzt. Herr Hildach gab uns Gelegenheit, den „Erlkönig" in Löwe's geistvoller, zwischen Reichardt und Schubert die Mitte haltender Komposition zu hören, wobei wir uns erinnerten, daß Löwe zwar später bekannt geworden, aber elf Jahre älter ist, als Schubert. Mit Begeisterung wurden die Trompeterlieder in der Komposition von H. Brückler aufgenommen. Die Zugabe „So kühle!" hatte einen lauten Heiterkeits-Erfolg.

* [**Alters- und Invalidenversicherung.**] Im Landkreise Elbing sind in der Zeit vom 10. Oktober bis 31. Dezember vorigen Jahres im ganzen 21 Personen Alters- bezw. Invalidenrenten zuerkannt worden.

* [**Unfallversicherung.**] In Gemäßheit des § 71 des Unfallversicherungsgesetzes vom 6. Juli 1884 haben die Mitglieder der gewerblichen Berufsgenossenschaften den Vorständen ihrer Genossenschaften binnen 6 Wochen nach Ablauf des Rechnungsjahres zum Zweck der Umlageberechnung eine Nachweisung über die im verflossenen Jahre beschäftigten versicherungspflichtigen Personen und die von denselben verdienten Löhne und Gehälter einzureichen. Für Mitglieder, welche mit der Einsendung einer solchen Nachweisung im Rückstande bleiben, erfolgt die Feststellung der Löhne durch die zuständigen Organe ihrer Genossenschaft. Außerdem können derartige säumige Mitglieder gemäß § 104 a. a. O. mit einer Ordnungsstrafe bis zu 300 Mk. belegt werden. Der Termin für die Einlieferung der Lohnnachweisungen pro 1892 läuft mit dem 11. Februar d. J. ab. Abgesehen davon, daß die rechtzeitige Einreichung der Lohnlisten nach den oben angeführten Bestimmungen im eigenen Interesse eines jeden Genossenschaftsmitgliedes liegt, erwachsen auch aus der Versäumniß der Einsendung unnöthige Kosten, welche von der Allgemeinheit getragen werden müssen und daher zum Theil den säumigen Mitgliedern ebenfalls zur Last fallen. Wir glauben daher im Interesse aller Betheiligten zu handeln, wenn wir an die Einreichung der Lohnnachweisungen hier nochmals besonders erinnern und auf die Folgen einer etwaigen Versäumniß hinweisen.

* [**Schienenbruch.**] Auf der Strecke Elbing-Güldenboden wurde gestern Vormittag ein Schienenbruch entdeckt und mußte der Sonderzug, in welchem sich der russische Thronfolger befand, in Güldenboden, wo ein planmäßiger Aufenthalt sonst nicht vorgesehen war, halten und auf das andere Geleise gebracht werden. Hierdurch ist eine Verspätung des Zuges von 8 Minuten entstanden.

* [**Der Schnee**] liegt in der Niederung so tief, daß viele Kinder, die weit abwohnen, die Schule nicht besuchen können. Viele Eltern sind damit ganz einverstanden, weil ihnen an der Erziehung ihrer Kinder wenig gelegen ist, und die Besitzer mögen der Umstände halber ihre Kinder weder auf dem Schlitten zur Schule schicken noch abholen. Daher ist auch der Schulbesuch sehr schlecht.

* [**Marktbericht.**] So still wie heute ist wohl seit dem Ueberschwemmungsjahr 1888 kein Markt gewesen. Der tiefe Schnee erschwert theilweise den Verkehr, theils hemmt er ihn ganz. Erst gegen 10 Uhr erschienen die ersten Landleute zu Fuß oder per Schlitten in der Stadt. Der Fleischmarkt brachte verhältnißmäßig noch eine reiche Auswahl, doch waren die Preise etwas höher. Für Schweinefleisch wurden 70 Pf. pro Pfund gefordert. Fettes Kalbfleisch kostete 35—40 Pf. Neben ihm war der Wildmarkt am besten beschickt. Einige Steppenhühner, welche der hohe Schnee wohl von Rußland herübergetrieben hat, figurirten dort als Neuheit. Der Getreidemarkt ist gleich leblos. An Stroh und Heu herrschte Mangel. Das geringe vorhandene Quantum kaufte eine hiesige Brauerei auf.

Schwurgericht zu Elbing.

Sitzung vom 24. Januar.

(Fortsetzung der Verhandlung gegen Freyke.). Bei der Verhaftung wurde bei dem Angeklagten ein Sparkassenbuch in Höhe von 760 Mk., ferner 30 Mk. baares Geld gefunden. Der Thatbestand skizzirt sich dann folgendermaßen: Am Freitag, den 12. Februar, etwa 2 Uhr Nachmittags, kam der Angeklagte in das Nachbarhaus und meldete den anwesenden Frauen, daß im Wohnhause des Wisomierski die Ehefrau desselben todt im Hausflur liege. Auf diese Nachricht hin gingen nun zwei Frauen mit Freyke in das Nachbarhaus, wo sie in Wirklichkeit die Wisomierski todt und schon kalt, mit dem Gesichte auf der Erde liegend, vorfanden. Ihr Haar war vollständig in Ordnung. In der Stube lag das zwei Jahre alte Kind ruhig in der Wiege. An der Leiche der Ermordeten war zu erkennen, daß die Frau mit dem Gesichte so lange auf den Fußboden, der aus Lehm bestand, gedrückt worden sein mußte, bis der Erstickungstod eingetreten ist. Man schließt das daraus, daß die Nase vollständig eingedrückt war, die Zunge aus dem Munde hing und aus letzterem Blut ausgeflossen war. In der Kleidertasche der Ermordeten waren noch 11,50 Mk. baares Geld. Der Mord ist also nicht mit der Axt ausgeführt worden, diese war dem Angeklagten nebst anderen Sachen nur abgenommen worden, um sie den etwaigen Eigenthümern wieder zustellen zu können. Bei Vornahme der Leichenschau wurde von einigen Herren bemerkt, daß der Angeklagte, der in demselben Hause wohnte, mehrere Kratzwunden auf der oberen Seite der Hand hatte, welche nach seiner Angabe vom Holzzerkleinern herrührten. Zwei Tage nach der That wurde im Hausflur ein Militärpaß, auf einen fremden Namen lautend, vorgefunden, welcher bei der ersten Feststellung des Thatbestandes durch den Amtsvorsteher resp. Gendarm nicht dort gelegen hat. Die beiden letzten Herren geben dem Angeklagten überhaupt ein schlechtes Leumundzeugniß. Dem Angeklagten wird übrigens auch zur Last gelegt, daß er vorsätzlich in der Stube der Ermordeten einen Brand gestiftet habe, bei welchem mehrere Kinderkleider verbrannten. Der Grund für die Handlungsweise des Angeklagten ist darin zu suchen, daß die Frau W. ihm verbot, mehr von dem gestohlenen Holz auf den Boden zu bringen, da sie fürchtete, daß die Bodendecke durchbrechen könnte. Ferner hatte am 25. Januar der Ehemann der Ermordeten den Angeklagten bei der Polizeibehörde wegen eines abermaligen Holzdiebstahls angezeigt, und endlich — wie die Staatsanwaltschaft annimmt — die Weigerung der Frau, geschlechtlich mit ihm zu verkehren.

Sitzung vom 25. Januar.

Die weitere Beweisaufnahme ergiebt, daß der Angeklagte bei seiner Verheirathung sich der Papiere eines Arbeiters aus Gerswalde bediente, auch gab er sich bei der gerichtlichen Vernehmung als der rechtmäßige Inhaber derselben aus. Die Ermittelung des wirklichen Geburtsorts kostete dem Gerichte viele Mühe. Der betreffende Arbeiter bekundet, daß weder er selbst dem Angeklagten die Papiere gegeben noch ihm die Genehmigung zum Gebrauche derselben ertheilt habe. Wie sehr der Angeklagte in schlechtem Rufe stand, beweist, daß als er der Schwester seiner verstorbenen Frau einen Heirathsantrag machte, diese die Bedingung stellte, er dürfe ferner nicht mehr stehlen. Festgestellt wurde ferner, daß der Inhaber des am Thatorte gefundenen Militärpasses denselben im Jahre 1888 in der Nähe von Damerau verloren hat. Es hat der Angeklagte mit dem Arbeiter Stukowski im Jahre 1891 zusammen gearbeitet. Bei einem Gespräch, das beide zusammen über Militär-Verhältnisse führten, äußerte F., daß er als Arbeiter bei der Bahn, einen Paß mit einem gelben Deckel gefunden habe und denselben noch besitze. In Folge einer Bekanntmachung der Behörde meldete sich der Arbeiter Stukowski und machte von dem Gespräch Mittheilung, erkannte bei Gericht den ihm vorgelegten Paß auch als denjenigen wieder, welchen der A. ihm s. Z. gezeigt hatte. Fr. bestreitet natürlich das früher geführte Gespräch vollständig und bedrohte den Zeugen auf polnisch: „Warte, das wirst Du bedauern!"

(Schluß folgt.)

Kunst, Literatur u. Wissenschaft.

§ **„Universum"**, illustrirte Familienzeitschrift, Dresden, Wien. Von der mit großer Sorgfalt geleiteten Familienzeitschrift liegt uns das 11. Heft vor. Aus dem reichen Inhalte dieses Heftes führen wir Folgendes an: Die Novelle „Unweiblich" von Marie Bernhard. — „Der Hirsepopel", Manövergeschichte von E. von Adlersfeld-Ballestrem. — „Der Streit um den Tsadsee" von C. Holstein. — „Eine Tragödie", Novelle von Ida Boy-Ed. — „Menschenaffen" von Dr. L. Staby. Mit Orig.-Illustrationen von W. Kuhnert. — „Diplomatische Dichtung" von Ed. Schulte. — „Kulturgeschichtliche Skizzen, die Eisenbahnen", mit Orig.-Illustrationen von M. Buchwald. — „Die Gefahren der Frauen-Emancipation" von E. Wasserzieher. — Rundschau: „Des deutschen Reichstagsgebäudes Baumeister." Mit Illustrationen. — Guttapercha." — „Thiere, welche blutige Thränen weinen." — „Neue Erfolge der Himmelsphotographie." — Ehrenrettung des „Doktor Eisenbart". — „Prinz Victor Napoleon" mit Portrait. — Gedichte, Humoristisches, Räthsel und Spiele. — Neben den Text-Illustrationen enthält das Heft folgende hervorzuhebende Kunstbeilagen. „Hypatia" von A. Seifert (Lichtdruck). — „Im Bahnhof" von F. Brütt (Holzschnitt.) — Preis für ein Heft 50 Pfg.

§ **Die Wahrsagerei in Berlin** behandelt ein interessanter längerer Aufsatz von A. O. Klaußmann, der in dem jüngst erschienenen Hefte von „Zur Guten Stunde" (Berlin W. 57, Deutsches Verlagshaus Bong u. Co.) veröffentlicht ist. Der bekannte Schilderer Berliner Lebens weiht den Leser in die Geheimnisse dieses Berufes ein, das noch immer zu den einträglichsten gehört. Der übrige Inhalt des Heftes ist von gewohnter Reichhaltigkeit an Romanen, Aufsätzen, praktischen Mittheilungen, Kunstblättern, Illustrationen 2c. Ferner liegt dem Hefte eine Lieferung der Gratisbeilage „Illustrirte Klassiker-Bibliothek" (H. v. Kleist: „Der zerbrochene Krug" Schlußheft) bei. Der Preis des Vierzehntagsheftes beträgt nur 40 Pfennig.

Landwirthschaftliches.

† **Rattenvertilgung.** Ein Freund unseres Blattes schreibt uns: Ein Gehöft eines dem Berichterstatter bekannten Besitzers war mit Ratten so besetzt, daß sie zur Plage wurden. Alle angewandten Mittel waren erfolglos, denn die Hauskatzen, die den Ratten scharf zu Leibe gingen, starben bald, und die ausgestellten Fallen wurden von den Schlaubergern gemieden. Auf die Meerzwiebel aufmerksam gemacht, wandte der betreffende Besitzer dieselbe an und erzielte damit durchschlagenden Erfolg. Es sei auch hier darum empfehlend auf dieselbe hingewiesen. Man zerschneidet die Knollen der Meerzwiebel fein, bratet sie scharf in Butter oder besser in Schweineschmalz, streicht sie auf kleine Brodstückchen und legt sie in die Nähe der Schlupflöcher der Ratten. Jede Kleinigkeit tödtet dieselben. Anderen Thieren dagegen ist die Meerzwiebel nicht schädlich. Die Knollen der Meerzwiebel sind in jeder Drogenhandlung zu haben.

Vermischtes.

* **Aus dem Leben Kaiser Friedrichs,** als dieser noch Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen hieß, wird von einem alten Diener desselben folgendes Geschichtchen erzählt: Der Prinz ließ den Diener eines Tages in sein Arbeitszimmer rufen, stand gebückt über seinem Papierkorb und warf die darin befindlichen Papierfragmente und Couverts etwas ungeduldig durch einander. „Sagen Sie mal," begann er mit seinem herzgewinnenden, jovialen Wesen, „ich suche da vergeblich nach einem alten Briefumschlag, den ich heute am Morgen in den Korb geworfen habe. Hat vielleicht Jemand von Euch in dem Korb herumgekramt?" Der Diener machte verlegen eine verneinende Bewegung. „Na! Na!" fuhr der Prinz fort, „mir scheint es aber doch so, daß der Eine oder der Andere in dem Papierkorb nach alten Siegeln und Couverts naturgeforscht, um nicht zu sagen herumgeräubert hat. Ich will nicht fragen, wer das Couvert hat. Ich will dem Räuber nicht zu Leibe. Ich will nur etwas nachsehen. Es ist ein kleines blaues Leinwandcouvert eines Briefes von der Königin von England an mich und ist mit ihrem persönlichen Siegel versehen. Sie werden mir es sofort anschaffen. Ich will es nicht behalten. Später können Sie es meinetwegen dem Banditen wieder zurückgeben." Dies alles war in jovialem, herzgewinnendem Ton gesprochen. Selbstverständlich war nach wenigen Minuten das blaue Kouvert zur Stelle. Der Prinz besah es und gab es dem Diener mit den Worten zurück: „So, danke, brauche es nicht mehr, geben Sie es dem Banditen wieder und sagen Sie ihm, daß es mit seiner Kurage nicht weit her sei. So viel Vertrauen hätte er zu mir schon haben können, um zu sagen: „Königliche Hoheit, das ist mein Metier, ich bin passionirter Heraldiker und Manuskriptensammler." „Sagen Sie dem bangherzigen Naturforscher — Sie kennen ihn ja ganz genau — daß er meinetwegen in dem Papierkorb heraldische und Manuskripten-Studien machen darf — aber immer erst am nächsten Morgen. Verstanden? Na, denn is es jut!" — Der Diener athmete erleichtert auf, denn wenn der Prinz so ein wenig berlinerte, war dies ein Zeichen, daß er in bester und gnädigster Stimmung war. — Als der Diener am nächsten Morgen von der ertheilten Erlaubniß Gebrauch machte und den Papierkorb plünderte, sollte er noch die seltene Herzensgüte seines Herrn kennen lernen. Auf jedem einzelnen Couvert war auf der Rückseite von der Hand des Prinzen kurz verzeichnet, wessen Handschrift und Wappen dasselbe trage: „Prince of Wales", „Graf von Flandern", „Großherzogin von Hessen" u. s. w. — der Prinz hatte dem Diener die heraldischen Studien erleichtern wollen.

* **Selbst aufzeichnende Ballons.** Durch manche mißglückten Versuche wissen wir heute, daß ein Luftschiffer 7—8 Kilom. Höhe nicht überschreiten darf, wenn er nicht sein Leben gefährden will. Man sucht daher mit Hilfe leichter unbemannter Ballons die Grenze der Erdatmosphäre zu erforschen. Gust. Hermite in Paris ließ neulich 10 winzige und mit selbstregistrirenden kleinen Barometern und Thermometern versehene Ballons aufsteigen, von denen acht wieder zugestellt wurden. Einer von diesen war 7440 Meter hoch gestiegen, ein anderer nach der Angabe seines Barometers sogar 8200 Meter, also in eine Höhe, die der der höchsten Gebirge der Erde fast gleichkommt. Um noch weiter emporzusteigen, muß man nach den Berechnungen des Hauptmanns Renard den Ballons ein Volumen geben, das in gewaltigen Proportionen zunimmt. Zur Erreichung einer Höhe von 12 bis 15 Kilom. genügen schon leichte Ballons mit einem Volumen von einigen Kubikmetern. Wünscht man jedoch diese Höhe zu verdoppeln, so braucht man bereits Hunderte van Kubikmetern, zur Verdreifachung Zehntausende und wenn man gar 50 Kilometer erreichen wollte, so würde man Millionen von Kubikmetern nöthig haben. Renard hat soeben einen Versuchsballon von 6 Meter Durchmesser und einem Gesammtgewicht von nur 9½ Kilogramm hergestellt; die Instrumente sind so vorsichtig untergebracht, daß auch bei einem jähen Sturz keins derselben leicht verletzt werden kann. Am ersten schönen Tage soll dieser Ballon seine Probefahrt antreten; bei seiner Rückkehr wird man sehen, ob sein Barometer die Höhe von 20,000 Meter einregistrirt haben wird, welche der Ballon nach der Berechnung erreichen soll.

* **Auskunft über den Verbleib von Schiffen.** Es ist eine bekannte Thatsache, daß viele, namentlich im Binnenlande, fern von den großen Verkehrscentren, wohnende Eltern und Verwandte von Seefahrern über das Schicksal ihrer in der weiten Welt umherfahrenden Angehörigen oft in banger Sorge schweben. Weder kommen direkte Nachrichten von den schreibunlustigen Seeleuten, noch dringt eine sonstige Kunde von dem Schiffe und seiner Route, von Havarien und etwa bestandenen Fährlichkeiten bis zu den besorgten Verwandten. Oftmals sind diesen auch noch Heimathsort, Reeder und Korrespondenten des Schiffes unbekannt geblieben; man weiß nur, daß der zur See gegangene Sohn oder Bruder z. B. mit einem Schiffe „Anna" oder „Pauline" seiner Zeit von Hamburg oder Bremerhaven aus in die Ferne gegangen ist. Mittel und Wege, den Spuren des Verschollenen und seines Schiffes zu folgen, sind den Angehörigen nicht bekannt und rath- und hilflos stehen sie der bangen Sorge gegenüber. Und doch giebt es einen Weg, der in den meisten Fällen zum Ziele führt und dabei — unentgeltlich betreten werden kann. Die Redaktion der „Hamb. Börsenhalle", des bekannten großen Handels- und Schifffahrtsblattes in Hamburg, ist diejenige Stelle, an welche sich alle in der geschilderten Nothlage befindlichen Personen vertrauensvoll wenden können, und welche alle mit einer Postmarke für die Auskunft versehenen Anfragen bereitwilligst und kostenlos beantwortet. Die genannte Redaktion (Abt. Schifffahrt) übt eine genaue Kontrolle über die Bewegung aller Schiffe aus und erhält vermöge ihrer langjährigen Beziehungen zu in- und ausländischen Reedern, Kapitänen, Schiffsmaklern, Konsulaten, Assekuradeuren täglich umfassende Berichte über Schiffe und Schiffsangelegenheiten. — Bei Stellung der Anfragen wolle man nur alle bestimmt bekannten Angaben über den Namen des Schiffes und des Kapitäns, sowie bezüglich der Nationalität des Schiffes, recht deutlich machen, namentlich in solchen Fällen, wo es sich um Schiffe mit häufig wiederkehrenden Namen handelt.

* **Die Erschöpfung der Kohlenvorräthe** steht nach einer Berechnung des Geheimen Oberregierungsraths Nasse zunächst in Oesterreich-Ungarn, Frankreich und Belgien, und zwar nach spätestens 500 Jahren, dann in Großbritannien und zuletzt in Deutschland, hier vielleicht erst nach 800 bis 1000 Jahren, in Aussicht. Nimmt man dagegen mit dem Verfasser an, daß sich die gegenwärtige Kohlenförderung der mitteleuropäischen Staaten von im Ganzen 332 Millionen Tonnen bis zur Mitte des nächsten Jahrhunderts auf rund 500 Millionen steigern und alsdann unter Ausgleich des Ausfalls des einen Landes durch Mehrbeförderung des anderen auf dieser Höhe halten werde, so würde schon nach 670 Jahren von 1890 ab der Kohlenvorrath Mitteleuropas erschöpft sein. Die vorhandenen Kohlenvorräthe in den Vereinigten Staaten reichen nach demselben Verfasser von heute ab noch für höchstens 650 Jahre aus, und „wenn Nordamerika auch zunächst noch längere Zeit mit größeren Schritten der vollen Entwickelung seiner industriellen Kräfte entgegenschreiten wird als die vorausgeeilten mitteleuropäischen Staaten, ist die Dauer der industriellen Höhe jenseit des atlantischen Ozeans durch die Kohlenschätze nicht in höherem Maße gesichert, als diesseit desselben." Die nächsten 15 Generationen können also beruhigt sein.

* **Von Füchsen angegriffen.** Aus Eßlingen (im Kanton Zürich) wird der „Z. Post" berichtet: Der fünfzehnjährige Sohn des Schulverwalters Walder wurde auf dem Rückweg aus der Sennhütte von zwei Thieren aufgegriffen und bei verzweifeltem Widerstand etwa hundert Meter weit fortgeschleppt. Der kräftige Bursche rang auf Tod und Leben mit den Bestien, die er für Hunde hielt, die aber nach den Spuren im Schnee ausgehungerte Füchse gewesen zu sein scheinen. Im Moment, wo die Thiere Meister wurden, rettete der Vater den Erschöpften, dessen Geschrei zu den Ohren einer Frau gedrungen war, worauf sie Herrn Walder benachrichtigt hatte. Der Knabe hatte 35 Bisse in Ober- und Unterschenkel erhalten; Stücke Fleisch von Eigröße waren weggerissen. Die Angriffe auf das Gesicht waren durch die Fäuste parirt worden. Doch wäre der Knabe bei späterem Eintreffen des Vaters verloren gewesen.

* **Cholerafälle.** Im Gerichtsgefängniß zu Halle sollen sechs Erkrankungsfälle an Brechdurchfall vorgekommen sein. Am 23. d. Mts. kamen in der Irrenanstalt zu Nietleben acht Erkrankungen und zwei Todesfälle vor. In Trotka bei Halle sind in einer Arbeiterkaserne mehrere Personen unter choleraverdächtigen Erscheinungen erkrankt. Es ist deshalb bakteriologische Untersuchung eingeleitet.

* **Eine Explosion schlagender Wetter** fand am Dienstag im „Fortschritt"-Schachte der Neuanlage in Dux statt, wobei vier Arbeiter getödtet und dreißig verwundet wurden. Etwa hundert sind noch im Schachte eingeschlossen.

* **In Folge von Schneeverwehungen** ist der Verkehr auf der Gotthardbahn seit Montag Abend 5 Uhr unterbrochen.

* **Bei einem Grad Kälte** und heftigem Schneegestöber zog Sonntag Mittag unter Blitz und Donner ein Gewitter über Fierlohn hinweg. Ein Blitzschlag fuhr in die Telephonleitung.

Special-Depeschen

der

„Altpreußischen Zeitung".

Berlin, 25. Jan. Zufolge der „Staatsbürger-Zeitung" wird Ahlwardt Berlin nicht verlassen und auch keine Redactionsstellung in der Provinz annehmen.

— Der Kaiser lehnte es ab, die Deputation der Bergleute aus dem Saarrevier zu empfangen.

— Der „Börsen-Zeitung" zufolge sind die Befestigungen Helgolands vollendet. Im März sollen daselbst große Schießversuche stattfinden.

Bogota (Südamerika), 25. Jan. Ein Pöbelhaufen überfiel hier die Redactionslokale mehrerer arbeiterfeindlicher Zeitungen, tödtete mehrere Redacteure und Setzer und zerstörte die Maschinen und Gebäude. Die Polizei stellte die Ruhe wieder her.

Briefkasten der Redaktion.

Alter Abonnent, hier. Sie können ganz beruhigt sein; das Urtheil gegen Collin und Genossen lautet genau so, wie wir es durch Extrablatt und auch im eigentlichen Schwurgerichtsbericht berichtet haben. Collin und die Schnack wurden zum Tode und 10 Jahren Ehrverlust — nicht 10 Jahre Zuchthaus — verurtheilt. Es ist doch nicht nöthig, daß Sie sich durch solche Auseinandersetzung beirren lassen. Wenn Sie einigermaßen mit dem Strafprozeßverfahren bekannt sind, dann werden Sie sich selbst sagen müssen, daß, wenn das Reichsgericht das Urtheil aufhebt und ein anderes Schwurgericht die Sache wiederum verhandelt, nur das vom Letzteren gefällte Urtheil Giltigkeit hat. Diese Nebenstrafen bei Todesurtheilen — hier 10 Jahre Ehrverlust — würden dann in Kraft treten, wenn eine allgemeine Amnestie erfolgte oder die Verurtheilten zu einer mehrjährigen aber nicht lebenslänglichen Zuchthausstrafe begnadigt würden.

Handels-Nachrichten.

Berlin, 25. Januar, 2 Uhr 35 Min. Nachm.

Börse: Schwach. Cours vom	24./1.	25./1.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	96,90	96,90
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	97,20	97,10
Oesterreichische Goldrente	98,30	98,30
4 pCt. Ungarische Goldrente	96,40	96,40
Russische Banknoten	207,95	208,45
Oesterreichische Banknoten	168,65	168,75
Deutsche Reichsanleihe	107,60	107,60
4 pCt. preußische Consols	107,50	107,40
4 pCt. Rumänier	83,30	83,30
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	107,50	107,40

Produkten-Börse.

Cours vom	24./1.	25./1.
Weizen April-Mai	157,20	157,00
Mai Juni	158,50	158,20
Roggen: Ermattet.		
Januar	136,50	136,20
April-Mai	138,50	138,50
Petroleum loco	23,00	23,00
Rüböl Januar	49,60	49,60
April-Mai	49,60	49,60
Spiritus Jan.-Febr.	32,20	31,80

Königsberg, 25 Januar, 12 Uhr 48 Min. Mittags.

(Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)

Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß.

Loco contingentirt	50,25 ℳ	Geld.
Loco nicht contingentirt	30,75 „	„

Königsberger Producten-Börse.

	23. Jan. ℳ	24. Jan. ℳ	Tendenz
Weizen, hochb., 125 Pfd.	146,50	146,00	flau.
Roggen, 120 Pfd.	121,00	121,00	unverändert
Gerste, 107—8 Pfd.	112,50	112,50	still.
Hafer, neu	121,00	121,00	unverändert
Erbsen, weiße Koch-	116,00	116,00	do.
Rübsen	—,—	—,—	

Danzig, 24 Januar. Getreidebörse.

	ℳ
Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): matt.	
Umsatz: 300 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	148—151
„ hellbunt	147
Transit hochbunt und weiß	128—130
„ hellbunt	126—127
Termin zum freien Verkehr April-Mai	154,00
Transit „	129,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	149
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): matt.	
inländischer	119—120
russisch-polnischer zum Transit	100—101
Termin April-Mai	124,50
Transit „	104
Regulirungspreis z. freien Verkehr	120
Gerste: große (660—700 g)	122—134
kleine (625—660 g)	108
Hafer, inländischer	126
Erbsen, inländische	120
Transit „	98
Rübsen, inländische	215
Rohzucker, inl., Rend. 88%, ruhig	14,00

Spiritusmarkt.

Danzig, 24. Januar. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt 49,00 bez., —,— Gd., pro Dez.-März kontingentirt —,— Br. —,— Gd., pro November-Mai kontingentirt —,— Br., 49,50 Gd., loco nicht kontingentirt 29,50 Gd., —,— Br., pro Dez.-März nicht kontingentirt —,— Br., —,— Gd., pro November-Mai nicht kontingentirt —,— Br., 30,00 Gd.

Stettin, 24. Januar. Loco ohne Faß mit 50 ℳ Konsumsteuer —,—, loco ohne Faß mit 70 ℳ Konsumsteuer 30,80, pro Januar 30,20, pro April-Mai 32,00.

Zuckerbericht.

Magdeburg, 24. Januar. Kornzucker exkl. von 92 pCt. Rendement 14,85, Kornzucker exkl. 88 pCt. Rendement 14,25. Kornzucker exkl. 75 pCt. Rendement 11,85. Ruhig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 28,00 Melis I mit Faß 26,25. Ruhig.

Tausendfaches Lob, notariell bestätigt, über **Holländ. Tabak** v. **B. Becker** i. **Seesen** a. Harz **10** Pfd. lose i. Beutel franco **8** Mk. hat die Exped. d. Bl. eingesehen.

Kirchliche Anzeigen.

Evangel.-lutherische Hauptkirche zu St. Marien.

Am Geburtstage Sr. Majestät des Kaisers und Königs, Freitag, den 27. Januar, Vormittags 10 Uhr:

Festgottesdienst.

Predigt: Herr Pfarrer Lackner.
Gesang: Gebet für den Kaiser, v. Siegmund Neukomm.

Auswärtige Familiennachrichten.

Verlobt: Frl. Julie Rau-Graudenz mit dem Kaufmann Herrn Marcus Buchenholz-Posen. — Frl. Clara Samuelsohn mit dem Kaufmann Herrn Julius Berendt-Königsberg.

Geboren: Herrn Amtsrichter Kabath-Schippenbeil 1 S. — Herrn Georg Lenkeit-Liebemühl 1 S. — Herrn Postassistent J. Kotzer-Pelplin 1 T. — Herrn H. Arndt-Melno 1 S.

Gestorben: Apothekenbesitzer Heinrich Eduard Borkenhagen-Königsberg 77 J. — Maurermeister Carl Obuch-Mewe 70 J. — emer. Lehrer Ferd. Brandtner-Königsberg. — Geschäfts-Agent Ernst Schulz-Danzig 59 J. — Frau Elisabeth Seelig, geb. Wolff, Dirschau 96 J. — verw. Frau Wilhelmine Springer, geb. Wegner-Marienwerder. — verw. Frau Louise Caroline Dalmer, geb. Janßen-Danzig, 74 J. — Königl. Musikdirektor Ernst Kamprath-Insterburg 49 J.

Elbinger Standesamt.

Vom 25. Januar 1893.

Geburten: Hallenmeister Gustav Bölling 1 S. — Arbeiter Hermann Griese 1 T. — Arbeiter Gottfried Binding 1 T. — Bäckermeister Hermann Sternberg 1 T.

Sterbefälle: Former Wilh. Kleinfeldt 37 J. — Arbeiter Friedrich Lenk S. 1 J. 3 M. — Arbeiter Johann Kallinna 55 J. — Ingenieur George Richter 25 J. — Briefträger Friedrich Schulz 45 J.

Stadt-Theater.

Donnerstag, d. 26. Januar 1893:
Zur Vorfeier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers.
11. volksthümliche Vorstellung.

Bei halben Kassenpreisen.

Große Jubel-Ouverture von Karl Maria v. Weber.

Prolog mit lebendem Bild.

Verfaßt von **Georg Hantel**, gesprochen von **Franz Gottscheid.**

Hierauf:

Minna von Barnhelm.

Lustspiel in 5 Akten von Gotthold Ephraim Lessing.

Freitag, den 27. Januar 1893, geschlossen.

Gewerbe-Verein.

Ausstellung weiblicher Kunstarbeiten.

Gelegentlich des nächsten Damenabends am 30. d. Mts. im gr. Saale des Gewerbehauses findet eine Ausstellung weiblicher Kunstarbeiten statt.

Diejenigen Damen, welche geneigt sind, dazu selbstgefertigte Arbeiten zu liefern, werden gebeten, solche **bis Sonntag, den 29. d. Mts., bei Herrn Buchhändler Meissner** anzumelden.

Der Vorstand.

Donnerstag: Liedertafel.

Wichtige Mittheilungen.

Ortsverein der Tischler.

Sonnabend, den 11. Februar d. J.:

Grosser Maskenball im Gewerbehause.

Anfang 8 Uhr Abends.

Musik ausgeführt von der **Kapelle der Kgl. Unteroffizierschule zu Marienwerder.**

Eintrittskarten sind bei Cigarrenhändler Herrn **Krause**, Königsbergerthorstraße, Herrn **Harnau**, Lange Hinterstraße Nr. 37, Barbier Herrn **Fischer**, Leichnamstraße Nr. 108, Herrn **Fritz Kueller**, Gr. Lustgarten Nr. 1, sowie beim Vorstand in Empfang zu nehmen.

Sämmtliche Mitglieder und deren Freunde sind hiermit ergebenst eingeladen.

Masken-Costüme sind denselben Abend im Gewerbehause zu haben.

Der Vorstand.

Königliches Gymnasium.

Zu der am Geburtstage Sr. Maj. des Kaisers **Vormittags 11 Uhr** in der Aula des Gymnasiums stattfindenden Feier ladet die Angehörigen der Schüler und Freunde der Anstalt ein

Die Gymnasialdirektion.

Allgem. Bildungsverein

Donnerstag: **Gemischter Chor.** Anfang 8½ Uhr.

Zu dem am **Sonnabend, den 28. Januar, Abends 8 Uhr,** im Saale des Herrn **Wehser** stattfindenden

Tanzkränzchen der Tischlergesellen

ladet ergebenst ein.

Freunde können eingeführt werden.

Das Comitee.
gez. **Bach.**

Bekanntmachung.

Am 23. Dezember v. Js., Abends, ist einem Manne, welcher bis jetzt nicht ermittelt ist, in der Sternstraße hierselbst unbefugterweise ein Stock fortgenommen worden. Dieser ist diesseits beschlagnahmt worden. Der Eigenthümer des Stockes wird hiermit aufgefordert, sich baldigst im Zimmer 3 des hiesigen Polizeigebäudes zu melden.

Elbing, den 20. Januar 1893.

Die Polizeiverwaltung.
gez. Contag.

Bekanntmachung.

Bei dem unterzeichneten Gericht sind folgende letztwillige Verfügungen seit länger als 56 Jahre niedergelegt, ohne daß die Publikation derselben bisher nachgesucht und dem Gericht von dem Leben oder dem Tode der Testatoren etwas Zuverlässiges bekannt geworden ist:

1) Das Testament der Schulzenwittwe **Anna Froese,** geb. **Niessen,** zu Unterkerbswalde vom 25. März 1835.
2) Das Codizill der verwittweten Frau Negotiantin **Anna Caroline von Roy,** geb. **Reschke,** zu Elbing, vom 11. April 1835.
3) Das Testament der unverehelichten **Christine Poerschke** zu Krebsfelde vom 7. Juli 1835.
4) Der Ehe- und Erbvertrag der **Alfred** und **Laura Renate,** geb. **Pantzer-Reinick**'schen Eheleute zu Danzig, vom 10. September 1835.
5) Das Testament des Junggesellen **Peter Claassen** zu Oberkerbswalde vom 5. Februar 1836.
6) Das Testament der Demoiselle **Louise Henriette Thimm** vom 21. März 1836.

Gemäß § 218, Titel 12, Theil I, des Allgemeinen Landrechts ergeht hierdurch an die Interessenten die Aufforderung, die Publikatinn dieser letztwilligen Verfügungen nachzusuchen.

Falls sich innerhalb 6 Monaten Niemand meldet, der ein Recht auf die Publikation anzutragen nachweisen kann, wird die Eröffnung Seitens des Gerichts erfolgen und demnächst gemäß § 219 bis 221, Titel 12, Theil I des Allgemeinen Land-Rechts verfahren werden.

Elbing, den 16. Januar 1893.

Königliches Amtsgericht II.

Neue Pianinos 350 Mk.,

neukreuzsaitig, stärkste Eisenkonstr., Ausstattung in schwarz Ebenitholz od. echt Nußbaumholz, größte Tonfülle, sehr dauerhafte Elfenbeinclaviatur, 7 volle Octaven. **10jähr. schriftl. Garant.** Kataloge grat.

T. Trautwein'sche Pianoforte-Fabrik.
Gegr. 1820. Berlin, Leipzigerstr. 119.

(In den Uhrdeckel zu legen.)

„Altpr. Zeitung."
Winter-Fahrplan 1892.

Abgang von Elbing nach Richtung
Dirschau:
4,12 Vm., 7,41 Vm., 10,44 Vm., **11,1** V
2,36 Nm., 7,03 Nm., 10,12 Nm., **10,34** Nm
Königsberg:
6,50 Vm., **7,26** Vm., 10,07 Vm., 1,34 Nm.,
5,56 Nm., 6,37 Nm., 12,34 Nachts.
Mohrungen:
7,26 Vm., 10,7 Vm., 1.34 Nm.,
6,37 Nm., 9,39 Nm.,
Fett gedruckte Züge sind Schnellzüge.

Bestellungen
auf die
„Altpreußische Zeitung"
mit den Beiblättern:
„Illustrirtes Sonntagsblatt" und **„Hausfreund"**
werden **jederzeit** in der Expedition, Spieringstraße 13, parterre, und auswärts bei sämmtlichen Postanstalten angenommen.

Kölner Dom-Lotterie.

Ziehung **23.** bis **25. Februar 1893.**

Nur baares Geld.

1/1 Orig.-Loose à **3** M., Halbe à **1,75** M., Viertel à **1** M., 11/2 **17,50** M., 11/4 **10** M. (Amtl. Liste u. Porto 30 Pf.) empfiehlt und versendet auch gegen Nachnahme

1 Gew.	M. 75,000	=	M. 75,000
1 „	„ 30,000	=	„ 30,000
1 „	„ 15,000	=	„ 15,000
2 „	„ 6000	=	„ 12,000
5 „	„ 3000	=	„ 15,000
12 „	„ 1500	=	„ 18,000
50 „	„ 600	=	„ 30,000
100 „	„ 300	=	„ 30,000
1000 „	„ 100	=	„ 100,000
1000 „	„ 50	=	„ 50,000

Rob. Th. Schröder, Hauptcollecteur, Lübeck.

Die einzige große Modenzeitung, welche alle 8 Tage erscheint, ist

Der Bazar.

Illustr. Damenzeitung für Mode, Handarbeit u. Unterhaltung

Abonnementspreis = 2½ Mark = vierteljährlich.

Der Bazar übertrifft an Reichhaltigkeit jedes andere Modenblatt.

Alle **Postanstalten** u. **Buchhandlungen** nehmen **jederzeit** Abonnements an. Probe-Nummern versendet auf Wunsch unentgeltlich die Administration des „Bazar", Berlin SW., Charlottenstraße 11.

Eigener Herd ist Goldes werth!

Die Kolonie Hohen-Schönhausen, 1 Kilometer vom Weichbilde Berlins, gute Verbindung, hohe, gesunde Lage, schöner See, Parkanlage, feste Straßen, Wasserleitung u. Kanalisation, verkauft Wenigerbemittelten bei **kleiner Anzahlung**

Einfamilienhäuser

von 4250 Mark an, auf Wunsch mit großem Garten. Prospekte u. Situationspläne gratis und franco im Bureau Berlin C., Kurze-Straße 1, II.

Der praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau.

Erscheint wöchentlich, reich illustrirt.

Preis vierteljährlich eine Mark.

Der praktische Ratgeber hat die Aufgabe, allen Denen, die ihren Garten selbst bewirthschaften, sei es, daß sie Obst ziehen, Gemüsebau treiben oder ihre Blumen selbst pflegen wollen, dauernd Anleitung zu geben, wie sie am praktischsten, billigsten und sichersten ihren Zweck erreichen. Vier wissenschaftlich gebildete Gärtner sind an der Redaction angestellt. Der praktische Ratgeber besitzt einen Versuchsgarten, unser seiner Leitung steht neuerdings ein Mustergarten von 45 Morgen, in welchem in diesem Jahre besonders Kartoffelneuheiten probirt sind. — Auch ist mit der Redaktion eine Versuchskellerei verbunden, in welcher Obstweine nach stets verschiedenen Methoden und Recepten gekeltert werden.

Man abonnirt bei der Post oder in jeder Buchhandlung.

Probenummern erhält man auf Wunsch durch das Geschäftsamt des **praktischen Ratgebers** in **Frankfurt a. d. Oder.**

Soeben erscheint:

9000 Abbildungen. | **16 Bände geb. à 10 M. oder 256 Hefte à 50 Pf.** | **16000 Seiten Text.**

Brockhaus Konversations-Lexikon.
14. Auflage.

600 Tafeln. | **300 Karten.**

120 Chromotafeln und 480 Tafeln in Schwarzdruck.

Illustrirte Frauen-Zeitung.

Ausgabe der „Modenwelt" mit Unterhaltungsblatt.

Jährlich 24 Doppel-Nummern in farbigen Umschlägen.

Unterhaltungsblatt: Romane, Novellen, Feuilletons, Literatur Kunstgewerbliches, Aus der Frauenwelt. Circa 200 Vollbilder und Text-Illustrationen.

Beiblätter: Gärtnerei, Hauswirthschaftl., Mode u. Handarbeiten.

Modenblatt: Etwa 2000 Abbildungen, 14 Schnittmuster-Beilagen, **24 farbige Modenbilder,** 8 Extra-Blätter, 8 Musterblätter für künstlerische Handarbeiten.

Abonnements werden bei allen Buchhandlungen und Postanstalten zum Preise von 2 M. 50 Pf. oder 1 Fl. 50 Kr. vierteljährlich jederzeit angenommen. Außerdem erscheint eine

große Ausgabe mit allen Kupfern

unter Zugabe von **36 großen farbigen Modebildern, also im Ganzen 60,** zum Preise von 4 M. 25 Pf. oder 2 Fl. 55 Kr. Probe-Hefte gratis und franco in allen Buchhandlungen und in den Expeditionen Berlin W., Potsdamerstr. 83; Wien I., Operngasse 3.

Garantirt Eingeschossene

Reelle Bedienung. — Feste Preise.

Revolver Caliber 7 mm 6 Mk., Caliber 9 mm 9 Mk — *Teschin-Gewehre* ohne lauten Knall Cal. 6 mm 8 Mk., Cal. 9 mm 15 Mk. — *Doppeljagdkarabiner* 30 Mk., einläuf. Jagdkarabiner 20 Mk — *Westentaschenteschins* 4 Mk. *Pürsch-* u. *Scheibenbüchsen* von 30 Mk. an. — *Centralfeuer-Doppelflinten* prima Qual. von 35 Mk. an. — *Patentluftgewehre* ohne Geräusch 25 Mk. — *Jagdtaschen* prima Leder 6 Mk. — 100 *Central-Hülsen* 1,70 Mk.
Zu jed. Waffe 25 Patronen gratis. — Packung umsonst.
Preislisten gratis u. franko. — Umtausch kostenlos.
Katalog 64 Seiten stark gegen 50 Pf.-Marken.
Für jede Waffe übernehme ich volle 10 Jahre Garantie.

Deutsche Waffenfabrik.

Georg Knaak, Lieferant aller Jagd- u. Schützenvereine. **Berlin S. W. 12,** Friedrichstrasse 212.

VERKEHRS-SCHULE bereitet sicher für **Bahn, Post** und **Schifffahrt** vor und sorgt für Einstellung. Prospecte gratis.

Dir. Schulze, Kellinghusen i. Holstein.

Weinstube „Zum Römer"

Inn. Mühlendamm 19a,
empfiehlt
frische Austern, hochfeinen Chablis,
No. 49, pro Pfd. 1,50 M.,
Astrach. Perl-Caviar.

C. J. Gebauhr

Flügel- u. Pianino-Fabrik
Königsberg i. Pr.
Prämiirt: London 1851. — Moskau 1872 — Wien 1873 — Melbourne 1880 — Bromberg 1880. —
empfiehlt ihre anerkannt vorzüglichen Instrumente. Unerreicht in Stimmhaltung und Dauerhaftigkeit der Mechanik, selbst bei stärkstem Gebrauch. Höchste Tonfülle, leichteste Spielart.

Theilzahlungen
Umtausch gestattet.
Illustrirte Preisverzeichnisse gratis und franco.

Die von der **kais. u. kön. ch.-ph. Versuchs-Station in Klosterneuburg bei Wien** untersuchten und begutachteten

Medicinal-Weine

wie auch garantirt reine

Dessert-Weine

zum Gebrauche für **Kinder, Reconvalescenten, Blutarme u. Magenkranke,** geliefert von der Oesterr.-Ital. Medicinal-Wein-Import-Handlung **S. & L. Fuchs,** sind zu haben bei:

A. Liebig, Polnische Apotheke, Junkerstraße 22.
G. Rahnenführer, Heilige Leichnamstraße 21.
A. Danielowski, Aeuß. Mühlendamm 67.
G. Ehrenberg, Junkerstr. 35
A. Siegmuntowski, Alter Markt 61.

Beste u. billigste Bezugsquelle für garantirt neue, doppelt gereinigt und gewaschene, echt nordische

Bettfedern.

Wir versenden zollfrei, gegen Nachn. (nicht unter 10 Pfd.) **gute neue Bettfedern** per Pfund für **60 Pfg., 80 Pfg., 1 M. u. 1 M. 25 Pfg.; feine prima Halbdaunen 1 M. 60 Pf.; weiße Polarfedern 2 M.** und **2 M. 50 Pfg.; silberweiße Bettfedern 3 M., 3 M. 50 Pf., 4 M., 4 M. 50 Pfg.** und **5 M.;** ferner: **echt chinesische Ganzdaunen** (sehr füllkräftig) **2 M. 50 Pfg.** und **3 M.** Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Beträgen von mindestens 75 M. 5% Rabatt. **Etwa Nichtgefallendes wird frankirt bereitwilligst zurückgenommen.**

Pecher & Co. in Herford i. Westfl.

Couverts,

hell- und dunkelgrau, rehbraun Hanf, grau Manila und melirt grün
traf ein großer Posten ein.
Liefere diese
mit Firmendruck
1000 v. 2,50–5,00 M.
gut gummirt und in sauberer Ausführung schnellstens.

H. Gaartz'
Buch- und Kunstdruckerei.

Treffe heute Abend mit **echten Harzer Kanarienvögeln** ein. Verkauf im Hotel „Englisches Haus".

H. Breitenstein,
aus dem Harzgebirge.

Schlittschuhe schleift
Milewsky, Körperstraße.

Fenster

für alt billig zu kaufen gesucht
Hohezinnstraße 1a.

Ein Lehrling

findet in meinem **Uhrengeschäft** Stellung.

Th. Staebe,
Elbing, Alter Markt 54.

Ein Laufmädchen

sucht
H. Gaartz' Buchdruckerei.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 22. Elbing, den 26. Januar. 1893.

Herzenskämpfe.

1) Roman von Th. Schmidt.

Nachdruck verboten.

1. Capitel.

Es war an einem warmen Junitage. Draußen über den Wäldern von Bergsdorf ruhte die ganze Pracht eines schönen Sommers; die goldenen Sonnenstrahlen berührten fast zärtlich die Gipfel der hohen Bäume; die Wiesenblumen verbreiteten einen köstlichen Duft; die Vögel ließen ihr munteres Lied erschallen und die geschäftigen Bienen schwirrten von Blume zu Blume und sammelten süßen Honig ein. Im Schatten der Wälder herrschte tiefe Stille, die nur durch das muntere Plätschern des kleinen Baches und das schwache Rauschen des Laubes unterbrochen wurde. Es war ein Sommerabend, wie die Poeten ihn besingen, voll Pracht, Duft und Harmonie, während sich drinnen in einem einfachen Häuschen von Bergsdorf eine Scene tiefsten menschlichen Kummers abspielte. Vergebens schauten die Rosen und Jasminblüthen zu den goldglänzenden Fenstern herein und neigten wie theilnehmend ihre Köpfe; vergebens suchte der Duft von Schwarzdorn und frischgemähtem Heu, von einem sanften Zephyr getragen, einzudringen, vergebens sangen die Vögel und blühten die Blumen, vergebens schienen die süßen Stimmen der Natur von Liebe und Hoffnung zu flüstern, Alles, Alles war umsonst, denn da drinnen brach ein Menschenherz von Kummer und Weh.

Es war ein kleines, nur ärmlich ausgestattetes Zimmer, ohne Teppich, ohne Bücher, ohne Bilder, ohne jegliches Behagen — Alles sprach von kalter, trauriger Armuth. Auf einem rohen Holzschemel mitten im Zimmer saß eine vornehme Dame, reich in Sammet und schwere Seide gehüllt, eine Dame in der Blüthe ihrer Jahre, von stolzer, schlanker Gestalt und regelmäßigen, edlen Zügen, die deutlich die Spuren vergangener Leiden trugen. Die Dame war die Gräfin von Scherwiz. Sie war nicht schön zu nennen, aber in dem Ausdruck ihrer klaren Augen und dem Lächeln, das hin und wieder ihre Lippen umspielte, lag ein eigenthümlicher Reiz. Wenn je Stürme der Leidenschaft diese ruhigen Züge bewegt hatten, so war jetzt sicher nichts mehr davon zu bemerken; wenn je Spott, Haß oder Liebe in diesem Herzen gewohnt hatten, so waren sie jetzt todt.

Welchen Gegensatz zu dieser leidenschaftslosen Dame bildete die schöne Frau, die auf dem Fußboden kniete und die weißen zarten Finger eines kleinen Kindes mit heißen, bitteren Thränen netzte. Eine dichte Masse goldblonden Haares hing ihr wirr und unordentlich über die Schultern herab, und ihr Gesicht war trotz der tiefen Blässe und bitteren Thränen wunderbar schön; trotz dem Liebreiz ihrer Züge, trotz der anmuthigen Würde, die sich in einer jeden ihrer Bewegungen kund that, war die junge Frau Magdalene Horst doch nur ein einfaches Landmädchen gewesen. Tief traurig und leidenschaftlich küßte sie die kleinen Händchen, küßte sie das Kind mit der Wärme innigster Liebe, mit der Leidenschaft wilder Verzweiflung.

„Meine kleine Martha,“ rief sie, „schau mich an, daß ich Dein Bild im Herzen tragen kann; o, sieh mich an, mein Liebling!“

Die Kleine richtete ihre großen Augen verwundert auf das bleiche bekümmerte Gesicht. Wie ähnlich sahen sich Mutter und Kind! Beide hatten dieselben schönen veilchenblauen Augen, dasselbe goldblonde Haar, dieselben zarten, feingeschnittenen Züge, dieselbe weiße Stirn und dieselben rothen, leicht herabgezogenen Lippen.

„Fast bedauere ich, gekommen zu sein,“ sagte die Gräfin.

„Ich mußte Martha noch einmal sehen,“ erwiderte die Knieende mit flehendem Blick, „o, Sie können nicht wissen, wie einem Menschen zu Muthe ist, dem das Herz in Stücke zerreißen will, wie mir! Ich muß wählen zwischen Mann und Kind; er ist in Kummer, in Noth und Elend — sie findet eine Heimath und eine Mutter; — ich muß zu ihm, er bedarf meiner am meisten; und doch wäre der Tod mir minder bitter, als mein Kind verlassen zu müssen.

„Und doch ist es wohl das Beste,“ entgegnete die Gräfin, „das Kind wird bei mir Alles haben, was es glücklich machen kann.“

„O, das weiß ich,“ schluchzte die Frau, „das weiß ich, sonst würde ich es nicht verlassen. Aber wie werde ich mich nach dem Kinde sehnen, wenn seine Aermchen mich nicht mehr umschlingen, wenn seine warmen, weichen Lippen mich nicht mehr küssen. Wie soll ich leben, ohne seine süße Stimme zu hören!“

„Ich lasse Ihnen freie Wahl,“ antwortete

die Gräfin ruhig, „noch ist es Zeit, Ihren Entschluß zu ändern."

„Quälen Sie mich nicht länger, Frau Gräfin," stöhnte die unglückliche Mutter, „Sie wissen, daß ich zu meinem Manne muß. Können Sie denn nicht begreifen, was es heißt, vielleicht zum letzten Mal in diesem Leben sein eigenes Kind zu sehen?"

Für eine kurze Minute zitterte es wie tiefer Schmerz über das ruhige Antlitz der Gräfin.

„Ich begreife es wohl," erwiderte sie sanft, „darum habe ich das Kind hergebracht; seien Sie versichert, daß ich es wie mein eigenes halten will."

Die Frau erwiderte nichts; mit jeder Minute ward ihr Gesicht bleicher; dann nahm sie das Kind in die Arme und drückte es an sich, als könnte nur der Tod sie trennen.

„Mein Kind, mein einzig geliebtes Kind!" schluchzte sie, „wie gern hätte ich mein Leben für Dich hingegeben, und nun soll ich Dich zum letzten Mal sehen! O, Gräfin, seien Sie barmherzig! Sagen Sie, daß sie wieder mein sein soll, wenn ich zurückkehre! Wie kann ich ohne sie leben? Wie kann ich sterben? Was soll ich meinem Gott droben antworten, wenn er mich nach meinem Kinde fragt?"

„Martha findet in mir eine Mutter", sprach die Gräfin ruhig, aber entschieden, „es muß bei dem bleiben, was ich gesagt habe, und was Sie selbst für das Beste hielten. Wenn ich Ihre Tochter zu mir nehme und sie zu einer feinen vornehmen Dame erziehe, wollen Sie sie doch sicher nicht dann später zu Ihrer niedrigen Sphäre herabziehen?"

Nein", versetzte die Frau wie im tödtlichem Schrecken erschauernd, „nein, alles Andere lieber als das."

„Lassen Sie Ihr Kind glücklich werden, wie es bei Ihnen nie werden kann! Um Ihrer Tochter willen, seien Sie muthig und ertragen Sie Ihr schweres Loos. Martha wird als meine Erbin zu einer feinen Dame heranwachsen, sie wird sich gut verheirathen und geehrt und geachtet sein. Und Sie könnten wünschen, daß sie das Alles aufgebe und vielleicht später in Armuth und Schande sinke?"

„Aber mein Mann kann sich ja ändern, vielleicht fühlt er Reue, und dann —"

„An alles Andere glaube ich eher, als daß ein wirklich schlechter Mensch sich ändert", fiel die Gräfin ihr ins Wort. „Hier, Magdalene, ist das Geld. Sagen Sie, kann ich sonst noch etwas für Sie thun? Meinen Entschluß ändere ich nicht. Wenn ich Martha jetzt zu mir nehme, ist es für das ganze Leben, und ich nehme Ihnen das heilige Versprechen ab, daß Sie Martha nie wieder suchen, nie wieder nach ihr fragen, daß Sie nie vergessen wollen, daß Sie sich zu des Kindes Heil von ihr getrennt haben, bis Sie sich in einer anderen Welt wiedersehen."

Magdalene Horst drückte das Kind noch inniger an sich; zärtlich preßte sie ihre Lippen auf das kleine, süße Gesicht, auf die goldenen Locken und die rosigen Lippen.

„Mein Liebling wird eine feine Dame werden und kostbare Kleider und Juwelen tragen," sagte sie dann geisterhaft, „sie wird reich und geehrt werden, aber mein Herz wird leer bleiben, sie wird mich nie kennen, nie lieben."

Die Gräfin nahm Gold und Banknoten aus ihrer Börse und legte sie auf den Tisch.

„Hier ist das Geld," sprach sie, „es wird dunkel; Sie möchten Martha nun Adieu sagen, wir müssen fort. Wenn Sie das Ziel Ihrer Reise erreicht haben, so schreiben Sie mir. Ich kann nur hoffen, daß Ihre Zukunft eine glücklichere werde, als Ihre Vergangenheit gewesen ist."

Ein unterdrücktes Stöhnen rang sich von den bleichen Lippen der unglücklichen Mutter. Dann richtete sie sich auf und zog einen einfachen Goldreif vom Finger.

„Frau Gräfin," sprach sie weich, „darf ich Martha diesen Ring geben? Wollen Sie erlauben, daß sie ihn trage?"

Die Angeredete nahm den Ring und befestigte ihn mit eigener Hand an der kleinen Kette, die das Kind trug.

„Ich verspreche Ihnen, daß sie den Ring immer tragen soll," sagte die Gräfin. „Ich will ihr ihn selbst an den Finger stecken, wenn sie alt genug ist."

Es war ein glatter Goldreif mit der Inschrift „Treue".

Hätte Magdalene Horst ahnen können, was es ihre Tochter einst kosten würde, diesen Ring zu tragen, sie hätte lieber ihr Leben aufs Spiel gesetzt, als ihn ihr zu geben.

„Leben Sie wohl, Magdalene," sprach die Gräfin, „machen Sie sich um das Kind keine Sorge, es wird ihm gut gehen. Wir müssen fort, die Sonne geht schon unter."

Noch einmal drückte die unglückliche Mutter ihr Kind fest in die Arme; der Tod konnte nicht halb so bitter sein wie dieser Moment, der ihr das Herz zerriß.

„Martha", hauchte sie, „mein einzig geliebtes Kind! Ich soll Dich nie wiedersehen! Sage mir „Leb wohl" und „Gott segne Dich, Mutter."

Das Kind wiederholte die ihr vorgesprochenen Worte und schlang seine Aermchen um den Hals der Mutter.

„Ich will bei Dir bleiben, Mutter," bat sie, „Dich habe ich am liebsten."

Einen Moment schien es, als könne die Mutter die Trennung nicht ertragen; noch einmal beugte sie sich über die Kleine und flüsterte ihr Worte der Liebe zu, welche die Gräfin nie vergaß. Bis zur letzten Sekunde folgte ihre traurigen Augen der kleinen Gestalt, wie die Sonnenstrahlen auf dem lieblichen Gesicht und den goldenen Locken spielten, wie die Gräfin sie in die Arme nahm und ihre Thränen zu trock-

nen suchte.

Mit einem grellen Schrei, der durch die klare Sonnenluft drang, brach dann Magdalene Horst zusammen, und die Sonne beschien ihr wachsbleiches, ohnmächtiges Antlitz, während ihr Kind sanft in den Armen der Gräfin davon getragen wurde.

2. Capitel.

Fünf Jahre vor Anfang dieser Geschichte gab es weit und breit kein schöneres Mädchen als Magdalene Bauer. Ihr Vater war Unterförster bei dem Grafen Elkens, und ihre Mutter war Jungfer bei der Gräfin gewesen. Als sie heiratheten, zogen sie in das kleine Häuschen am Saume des Waldes von Bergsdorf. Sie, Magdalene, war ihr einziges Kind. Am Tage, wo sie geboren wurde, erblickte auch im Schloß ein Töchterchen das Licht der Welt, das Frau Brauer gemeinsam mit ihrem eigenen Kinde näherte. Als die junge Gräfin heranwuchs, bewahrte sie große Liebe zu ihrer Milchschwester. Die Gräfin Elkens erbot sich, Magdalene erziehen zu lassen, aber der Unterförster lehnte dieses großmüthige Anerbieten dankend ab. Seine Tochter, meinte er, solle zwar Lesen und Schreiben und die Wirthschaft zu führen lernen, aber nicht zu einer vornehmen Dame erzogen werden.

So blieb Magdalene arm und wenig gebildet. Doch trotzdem besaß sie eine Mitgift, um die manche Fürstin sie hätte beneiden können. Magdalene war von einer wunderbaren Schönheit, einer so edlen Schönheit, wie man sie in ihrem Stande nur selten findet; ihr Gesicht war anmuthig, edel und voller Poesie; in ihren veilchenblauen Augen lag Feuer und Leben, und ihre rosigen Lippen waren reizend in ihrem lieblichen Lächeln.

(Fortsetzung folgt.)

Wie eine Liebe entsteht und vergeht.

(Schluß.)

„Lang? Von Ende Juli —"

„Bitte, vom 20. Juli —"

„Das wissen Sie so genau?"

„Bis 25. September."

„Dann wissen Sie wohl auch, wo ich war?"

„Freilich weiß ich es! O," und sie drohte mit dem Finger, „ich weiß sehr viel von Ihnen . . . Gott, ich bin so glücklich, daß Sie da sind, daß ich endlich mit Ihnen sprechen kann."

„Wirklich?"

„Ich werde im Fasching zum ersten Mal Bälle besuchen. Und Sie müssen überall hinkommen, Sie müssen immer mit mir tanzen."

„Meinen Sie?"

„Ja, was geben Sie mir denn für Antworten? War das dumm, was ich gesagt habe?"

„Reizend, reizend war es!"

Und die Musik begann einen Walzer und wir tanzten. Der muntere Schalk war beim ersten Bogenstrich wie umgewandelt; schmachtend, trunken lag er an meiner Brust. Wir tanzten, ganz gegen die Sitte, den Walzer durch und wußten es kaum. Hedwig schrak wie aus einem Traume empor, als die Musik aufhörte. Dann stellte sie mich hastig ihrer Gardedame vor, einer schläfrigen, alten Tante, und wir promenirten wieder. Unsere Quadrille kam, und nach ihr promenirten wir ein drittes Mal. Das Mädchen, das zuerst so gesprächig war, wurde immer einsilbiger, es ließ jetzt mich reden. Meinen Arm aber hielt sie mit innigem Druck an sich gepreßt, und ihr Blick suchte unaufhörlich den meinen. Was ich schwatzte, weiß ich nicht mehr, aber sie war wie hypnotisirt, und mir wurde ganz wunderlich. Da sah ich plötzlich, daß ihre Tante, an der wir vorübergingen, wüthende Blicke nach uns schoß. Eine Nachbarin redete in sie hinein und ich las der Zischelnden die Worte vom Munde ab: „Seit einer Stunde läßt er sie nicht los. Sie kommt ins Gerede mit ihm. Wer ist er denn?"

Das ernüchterte mich.

„Sie müssen jetzt zu ihrer Tante zurück, Hedwig," sagte ich voll zarter Schonung zu der Träumenden. „Sie wird sonst böse auf mich."

„Tanzen Sie nur noch einmal mit mir," flehte sie.

„Später, später."

Und ich stellte mich wieder unter die Zuschauenden, die Blasirten. Hedwig tanzte jetzt mit Anderen, aber von jedem Ende des Saales schweiften ihre Kinderaugen suchend zu mir herüber, und in den Pausen saß sie wie unter einem Zwange bei der Tante. Ich war sehr unzufrieden mit mir, denn ich hatte viel zurückhaltender sein, viel fremder thun wollen. Was nützte es, dem Mädchen den Kopf zu verdrehen? Mein Herz war nicht ganz frei, das fühlte ich jetzt. Was sollte ich anfangen mit dem naiven Kinde, dem üppigen Backfisch? Ich wollte ohne Abschied von dannen gehen, hatte aber nicht den Muth dazu. Mein Versprechen, noch einmal mit ihr zu tanzen, mußte ich einlösen.

Plötzlich sah ich, daß die Tante mit Hedwig aufbrach. Ich hatte wieder einmal zu lange gezögert. Ich eilte hin, mich zu verabschieden, sie lächelte mich glückselig an und meine Besonnenheit war wieder beim Teufel. Die Tante ging mit anderer Gesellschaft voraus, wir schlenderten Arm in Arm wortlos hinterdrein. Sie war weich und hing mir schwer im Arm, und ich bat sie, nur um etwas zu sagen, um ein Andenken an die schöne Nacht. Sie blickte sich suchend an, nestelte eine der künstlichen Blumen von ihrer Schulter und reichte sie mir. An der Thüre, die in die

Garderobe führte, küßte ich ihr die Hand und blieb zurück. Sie sah mich aus feuchten Augen unbeschreiblich rührend an, drückte mir die Rechte innig und ging. Wie angewurzelt blieb ich stehen, bis sie das Haus verließ. An der Ausgangsthür blickte sie noch einmal nach mir zurück, und ich führte die Blume, die sie mir gereicht hatte, rasch an die Lippen.

Als Hedwig in der Dunkelheit verschwunden war, ließ ich mir meinen Ueberrock reichen und verließ ebenfalls das Haus. Vor mich hinsummend, in gehobener Stimmung, ging ich trotz Wind und Wetter zu Fuß heim. Meine geschmeichelte Eitelkeit ließ mich fast leichtfertig erscheinen.

Was daraus werden? Nichts, gar nichts! Das war ja das Schöne an der Sache! Ich werde wie woher an ihrem Hause vorübergehen, wir werden uns anlächeln . . . und gute Freunde bleiben wie bisher.

Und ich glaubte in der That, daß das möglich sei. Aber es war nicht möglich. Jetzt grüßte ich, wenn ich vorbeiging, und das änderte schon manches. Wer den Hut hebt, neigt den Kopf, mit dem Anlächeln wird es da schon schwer. In den ersten acht Tagen nach jenem Balle aber nickte sie mir ohne Ende und so voll strahlenden Glückes zu, daß ich den Hut senkte und den Kopf hob, wenn ich grüßte. Allein ihr Gesicht wurde allmählich ernster, fragender, ihr Dank karger. Ich fühlte, daß sie einen Schritt von meiner Seite erwarte, der uns einander näher zu bringen geeignet war. Nach einigen Wochen begann der Fasching. Ich merkte es genau an den Vorbereitungen, wann sie einen Ball besuchte, und ich las es in ihrer verstörten Miene am nächsten Tage, daß sie mich vergeblich erwartet hatte. Ihr Gesicht wurde immer länger, wenn sie mich sah, immer verzweifelter . . .

Ich hatte Alles wohl bedacht — es konnte nicht sein. Und sagen mochte ich ihr das doch nicht. So blieb ich ihr hartnäckig ferne. Und das schien zu helfen. Die Ballbouquets mehrten sich fast auffällig in ihrem Fenster, sie vermochte kaum noch darüber hinweg zu blicken, wenn ich grüßte. Es ärgerte mich ein wenig, aber es war mir doch nicht unlieb, denn gut war ich ihr wie ein Bruder. Eines Tages freilich, da blickte mir ein bestürztes, von Thränen überströmtes Gesicht über die Blumen hinweg nach, denn ich hatte den Blondkopf dahinter nicht gesehen und war zum ersten Male ohne Gruß vorüber gegangen.

Der Anblick des weinenden Mädchens erschütterte mich. Aber ich konnte ihr nicht helfen.

Und nun wurde mein Gruß immer befangener, ihr Dank immer kälter; ich suchte selbst die Straße, die ich sechs Jahre gegangen, zu meiden, so oft es möglich war. Wenn wir uns zufällig an einem dritten Orte begegneten, errötheten wir Anfangs Beide, und sie dankte in der Verwirrung mit einem hastigen Knix für meinen Gruß; bei späteren Begegnungen wurde sie immer gefaßter, zuletzt kräuselte sie nur noch hochmüthig die Lippen, wenn ich zu grüßen suchte, und im siebenten Jahr unserer Bekanntschaft gingen wir stolz aneinander vorüber, wir waren uns gar nichts mehr.

Hedwig hat die schönsten Jahre ihres Lebens um eine Einbildung verloren, und als ich von L. schied, sah sie trotz ihrer neunzehn Jahre gealtert und vergrämt aus. Ich denke nie ohne Rührung, nie ohne die bittersten Selbstvorwürfe an sie.

Ich bin zu Ende, meine Freunde, und ich will Euch nun ein Geständniß machen."

„Ein Geständniß?"

„Während ich diese Geschichte erzählte, wurde ich die Empfindung nicht los, daß ich sie eigentlich gar nicht erzählen kann. Es wurde mir dabei die Erkenntniß, daß der eigentliche Schauplatz dieser kleinen Tragödie gar nicht mein Gemüth war. Nur Hedwig wäre berufen, diese Geschichte zu erzählen, nur sie könnte damit unsere Herzenskenntniß bereichern."

„Eine ausgezeichnete Bemerkung!" rief Professor Windscheit, der Naturalist. „Ihre Hedwig hätte Schriftstellerin werden sollen; und wenn sie nur diese eine Geschichte wahrhaftig erzählt hätte, sie wäre ein Gewinn gewesen für unsere Richtung. Menschliche Documente brauchen wir, Documente, alles Andere ist Larifari. Können Sie mir nicht die Adresse Hedwig's mittheilen?"

(Wiener Mode.)

Heiteres.

* [**Nothgedrungene Berichtigung.**] „Ja, meine Freunde," sagte der Pfarrer, als er die Leichenrede hielt, „der Verstorbene wurde schnell dahingerafft, und hinterläßt eine trauernde Wittwe von vierundzwanzig Jahren!" „Bitte sehr," ertönt eine schluchzende Frauenstimme, „zweiundzwanzig!"

*

* [**Gewissensfrage.**] Gast (nachdem er lang vor seinem halb geleerten Weinglas gesessen): „Sagen Sie 'mal, Wirth, weshalb haben Sie nur eigentlich Ihre Weinkneipe gerade „Zur Traube" getauft?!"

*

* [**Bestrafte Renommage.**] Wirthin (ins Atelier tretend): „Es ist Jemand unten, der Sie zu sprechen wünscht!" — Maler (zu einem Kollegen): „Jedenfalls wieder der Kunsthändler; der Kerl läuft mir wegen meines neuen Bildes ordentlich nach! (Zur Wirthin): Sagen Sie ihm, ich komme später selbst hin!" — Wirthin: „Soll er denn die Stiefel wieder mitnehmen?"

Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.